Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 75. (1. Blatt). **Mittwoch, den 30. März 1927.** **55. Jahrgang.**

Die Aussprache über den Wehretat.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 29. März 1927.

Im weiteren Verlaufe der Aussprache über den Wehretat betonte Abg. Dr. Bredt (Wirtsch. Vgg.) die Bedeutung des alten Heeres als Erziehungsfaktor. — Abg. Loibl (Bayr. Vp.) erklärte, dieser Etat, an dem die Demokraten streichen wollten, sei ja von einem Kabinett aufgestellt worden, dem die Demokraten angehörten, in dem sie sogar den Finanzminister stellten. (Sehr gut! bei der Mehrheit.) Im Volke merke man nichts von einem Mißtrauen gegen die Reichswehr. Dieses Mißtrauen werde künstlich geschürt. (Sehr richtig! b. d. Bayr. Vp.) — Abg. Henning (Völk.) ist damit einverstanden, daß Deutschland sich wenigstens in dem in Versailles gezogenen Rahmen eine kleine Wehrmacht schafft. Abg. Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) kündigte die Zustimmung seiner Freunde zum Wehretat an. — Abg. Dr. Leber (Soz.) ist der Meinung, daß schon ein Fünkchen guter Wille erhebliche Ersparnisse ermöglichen würde.

Reichswehrminister Dr. Geßler:

England hat große Munitionsbestände nach dem Kriege von Amerika übernommen. Wir dagegen haben unsere Bestände zerstören müssen. Sogar Halbfabrikate haben wir im Werte von einer halben Milliarde vernichten müssen. (Hört, hört! rechts.) Wir haben also keinerlei Reserven. Bis 1926 haben wir auch keine Munition anfertigen dürfen. Dagegen wissen wir gar nicht, welche gewaltigen Bestände England noch hat und wieviel mit Hilfe von Krediten hinzugearbeitet wird. Während die Kriegsindustrie der anderen Länder auch für das Ausland arbeitet und ihre Fabrikationsmöglichkeit voll ausnutzt, darf unsere Industrie nicht exportieren. Sie arbeitet also unter viel ungünstigeren Verhältnissen. Ferner verbietet man uns die Verwendung billiger Uebungsmunition. Wir haben uns allerdings bemüht, der Landwirtschaft anständige Preise für Pferde zu zahlen, um die sehr herabgekommenen Zucht nach dem Kriege wieder in die Höhe zu bringen. (Unruhe b. d. Soz.) Die Zahl der Stabsoffiziere ist nicht größer als die der Leutnants, sie beträgt nur 675 gegen 1959. Heute können wir wohl Leutnants und Oberleutnants aus dem Unteroffiziersstand ersetzen, für die Stabsoffiziere müssen wir die Reserve aber schon im Frieden haben. 10 Prozent streichen kann man an einem Etat wie dem meinigen nicht. Wenn es nicht mehr möglich ist, die Mittel aufzubringen, mag der Reichstag beschließen: Wir wollen nicht 100 000, sondern nur 80 000 Mann.

Abg. Dr. Schreiber (Ztr.) begrüßte die Fachschulen der Reichswehr zur Ausbildung von Beamten, Kaufleuten und Handwerkern. Abg. Rönneburg (Dem.) wies darauf hin, daß beim Innenministerium sogar 20 Prozent gestrichen worden seien. — Nach weiterer Debatte vertagte sich das Haus.

Um die Hauszinssteuer.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 29. März 1927.

Der Landtag beschäftigte sich mit der ersten Beratung des Antrages der Koalitionsparteien über die Verteilung der erhöhten Beträge zur Hauszinssteuer, die von der Reichsregierung für den 1. April und für den 1. Oktober festgesetzt sind. Nach dem Antrage sollen auch nach der Erhöhung der Mieten lediglich 40 Prozent der Friedensmiete an Hauszinssteuer erhoben werden, wenn das Haus nur bis zu 45 Prozent des Friedenswertes mit Hypotheken belastet gewesen ist. Der Antrag sieht weiter eine Staffelung der Steuer nach der Höhe der Hypothekenbelastung vor.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff legte dar, daß man die Verantwortung für die Erhöhung der Reichsregierung überlassen müsse. Die preußische Regierung sei zu der Ansicht gekommen, daß eine Erhöhung der Hauszinssteuer nicht zu umgehen sei. Der Antrag der Regierungsparteien berücksichtige die Tatsache, daß die Hauszinssteuer eine Inflationssteuer sei. Das Mehraufkommen sei mit 120 bis 130 Millionen Mark zu veranschlagen. Der Neubautätigkeit sollen fünf Sechstel, den Gemeinden ein Sechstel zugute kommen.

Abg. Hecken (Dntl.) erklärte, der Antrag der Regierungsparteien bedeute keinerlei Besserung, sondern nur eine Verschärfung der Lasten. Ein zur Beratung stehender Antrag der Wirtschaftspartei fordert Vorlegung eines Planes, der die Mobilisation der Hauszinssteuer, sowie die Umwandlung des heutigen Hypothekensystems zum Gegenstande hat, sodaß die Hauszinssteuer zukünftig lediglich zur Senkung des Zinsfußes verwendet werden darf.

Abg. Dr. Neumann (D. Vp.) betonte, der Antrag der Regierungsparteien genüge nicht, um für eine Uebergangszeit eine Reform der Hauszinssteuer zu schaffen. Abg. Stolt (Kom.) erklärte, auch mit dem neuen Koalitionsantrag werde die Zusage nicht erfüllt, das ganze Aufkommen solle der Neubautätigkeit zugeführt werden. Abg. Ladendorff (Wirtschp.) erklärte, der Charakter der Hauszinssteuer als Inflationssteuer sei immer mehr verschwunden. Die neuen Ausführungsbestimmungen seien an Kompliziertheit und Unverständlichkeit nicht zu überbieten. — Der Gegenstand wurde mit den Uranträgen dem Hauptausschuß überwiesen.

Das Haus setzte die zweite Beratung des Haushalts des Innenministeriums fort beim Abschnitt über die Polizei. — Nachdem die Abgg. Borck (Dntl.), Stieler (Ztr.) und Eberlein (Komm.) hierzu gesprochen hatten, wurde die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Keine Rückkehrabsichten Kaiser Wilhelms.

Der Berliner Leiter des International News Service, S. Dunbar Weyer, der soeben von einem Besuch in Doorn zurückgekehrt ist, erklärt in den Hamburger Nachrichten, daß weder vom Kaiser selbst, noch von seiner Gemahlin, noch vom Hofmarschall amt irgendwelche offiziell oder inoffiziell auf eine Rückkehr des Kaisers nach Deutschland zielenden Schritte unternommen worden sind. Es besteht auch im Hause Doorn nicht die geringste Absicht, solche Schritte zu unternehmen.

Das Reichsschulgesetz.

Wie das „Berliner Tageblatt" von unterrichteter Seite erfahren haben will, beabsichtigt der Reichsminister v. Keudell, unmittelbar nach den Osterferien im Reichstag den Entwurf für das neue Reichsschulgesetz vorzulegen. In Kreisen der Regierungsparteien nimmt man an, daß das Gesetz noch vor Beginn der Sommerferien verabschiedet werden kann.

Der neue Bischof von Rottenburg.

Das Domkapitel in Rottenburg hat den Kapitularvikar Dr. Sproll, Titularbischof von Almira, zum Bischof von Rottenburg gewählt.

Der Plauener Beleidigungsprozeß.

Im Plauener (Stresemann-) Prozeß wurde als erster Zeuge der Reichsbahnrat bei der Reichsbahndirektion in Königsberg, Holtz, vernommen, der früher in Breslau tätig gewesen ist. Er bekundete, er wisse von Verschiebungen von Kriegsmaterial nach Polen nichts, auch kenne er die Evaporater Gesellschaft nicht. Wahrnehmungen über Verschiebung von Kriegsmaterial nach Polen habe er erst im März 1921 gemacht. Hierauf erklärte der Vorsitzende, daß die Zeit nach dem 1. 1. 1921 nicht interessierte. Der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Müller, wandte sich gegen diese Auffassung. Das Gericht könne keinen willkürlichen Einschnitt bis zur Zeit des Briefes Stresemann an den Reichswirtschaftsminister machen. Es handele sich darum, das Wesen der Evaporator Gesellschaft überhaupt zu kennzeichnen.

Deutschlands Kampf um die Wehrfrage.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Die französische Regierung hat zu der Rede des Grafen Bernstorff vor der Genfer Abrüstungskommission mit voller Absicht keine offizielle Stellungnahme bekanntgegeben. Vielmehr verfolgt die französische Diplomatie die vorsichtige Taktik, die bedeutungsvolle Rede des deutschen Vertreters in der Abrüstungskommission mit vollständigem Stillschweigen zu übersehen. Lediglich der offiziös inspirierte Temps spricht sich für rücksichtslose Ablehnung der deutschen Wehrpflichtforderungen aus, indem er ausdrücklich betont, daß Deutschland in militärischen Rüstungsfragen keinerlei Gleichheit mit den anderen Mächten beanspruchen könne. Deutschland sei durch den Versailler Vertrag vollständig gebunden, so daß seine Verpflichtungen durch keine Konferenz der Welt aufgehoben oder gemildert werden könnten. Es steht außer Zweifel, daß das französische Blatt damit die Auffassung der Pariser Regierungskreise absolut richtig wiedergegeben hat. Immer wieder soll Deutschland klar gemacht werden, es dürfe nicht mit einer Revision des Versailler Vertrages rechnen, sondern es müsse sich damit abfinden, daß es durch seine Kriegsniederlage zur Annahme der Entwaffnungsforderungen gezwungen sei. Die Entwaffnung Deutschlands sei nach wie vor eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens.

Diese kategorische Stellungnahme der französischen Diplomatie wird die deutsche Regierung natürlich nicht davon abhalten können, jetzt mit allem Nachdruck für die deutsche Rechtsauffassung einzutreten. Selbst wenn es jetzt vergeblich sein wird, die Frage der Wiedereinführung der Wehrpflicht für Deutschland aufzuwerfen, so hindert das doch nichts an der Tatsache, daß die Reichsregierung bei jeder passenden Gelegenheit die Frage der Gleichmäßigkeit der Abrüstung von neuem aufrollen wird. Es kann jahrelang dauern, bis sich hier ein Wandel vollzieht, der Deutschland endlich gestatten würde, eine gleichberechtigte Stellung in der Abrüstungsfrage einzunehmen. Das Argument des Pariser Temps basiert ja ausdrücklich darauf, daß Deutschland nicht das Recht habe, volle Gleichberechtigung im Rüstungsstande zu verlangen.

Graf Bernstorff hat wiederholt in Genf erklärt, Deutschland erwarte die allgemeine Abrüstung, die im Versailler Vertrag in eindeutiger Weise als Gegenleistung für die Entwaffnung Deutschlands festgelegt sei. Da gerade jetzt der französische Abrüstungsvorschlag zur Erörterung steht, hat man es deutscherseits für notwendig gehalten, durch den Grafen Bernstorff in Genf die Wehrpflichtfrage anzuschneiden. Frankreich geht nämlich noch immer von dem Standpunkt aus, daß die allgemeine Abrüstung schon dadurch vollzogen werde, daß die beteiligten Mächte sich überhaupt bereit erklären, ihren Rüstungsstand zu vermindern. Wenn aber ausdrücklich nach einem Ausweg gesucht wird, um den Deutschland aufgezwungenen Zustand aufrecht zu erhalten, dann ergibt sich daraus die naturgemäße Folgerung, daß man es auf diese Weise der deutschen Regierung unmöglich machen würde, an den weiteren Abrüstungsverhandlungen teilzunehmen.

Konkurs einer Zentrumszeitung.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts" aus Dresden sollen die Verhandlungen über eine Sanierung der in finanzielle Schwierigkeiten geratenen „Sächsischen Volkszeitung", des einzigen Zentrumsorgans in Sachsen, keine Aussicht auf Erfolg haben, sodaß der Konkurs kaum zu vermeiden sein werde. Wie das genannte Blatt weiter zu melden weiß, beschäftigen sich Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft in Dresden mit Veruntreuungen, die ein früherer Geschäftsführer des Blattes begangen haben soll.

Ein Gesetz gegen deutsche Minderheiten.

Ausnahmerecht in Ostoberschlesien?

Bei einer großen Versammlung der Korfanty-Partei in Kattowitz machte der polnische Abgeordnete Janitzky Mitteilung über ein Gesetz, das in allernächster Zeit im schlesischen Sejm eingebracht werden soll, und dessen Annahme sicher sei. Dieses Gesetz solle den schlesischen Wojwoden zur Auflösung derjenigen Stadtverwaltungen ermächtigen, deren Mitglieder ein Verhalten, zeigen, das mit den Staatsbürgerpflichten unvereinbar sei. Das Gesetz richtet sich gegen die als Ergebnis der letzten Kommunalwahlen in den Städten Ostoberschlesiens gewählten deutschen Mehrheiten in den Stadtparlamenten.

Ueberfall auf den Redakteur der Korfanty-Zeitung.

In Kattowitz wurde auf der Gleiwitzerstraße der Chefredakteur der Korfanty gehörenden Zeitung „Polonia" von vier jungen Leuten überfallen und mit Knüppeln so verprügelt, daß er bewußtlos zusammenbrach. Polizeimannschaften gelang es, die vier Täter festzunehmen. Es sind Mitglieder des Aufständischen-Bundes, dem auch der schlesische Woywode angehört.

Zum Fall Schnoor.

Eine Erklärung des Generalsuperintendenten D. Dibelius.

Zu dem Fall Schnoor veröffentlicht Generalsuperintendent Dr. Dibelius eine Erklärung, in der er sich nach Richtigstellung seiner Aeußerungen dagegen verwahrt, in ein schwebendes Verfahren eingegriffen zu haben. Es sei seine Ritterpflicht als Vorgesetzter gewesen, für den beschuldigten Pfarrer einzutreten. Weiter heißt es dann:

Einen Vorwurf habe ich nur insofern erhoben, als durch die Abholung zur Vernehmung, so schonend, wie sie vielleicht geplant gewesen sein mag, das Gerücht wie ein Laufeuer durch die ganze Gegend gesprengt worden ist: Der Pfarrer sei unter Mordverdacht verhaftet worden!? Dazu durfte es nicht kommen, und dazu brauchte es nicht zu kommen.

Wenn aus diesem Anlaß eine Verfehlung anderer Art, von der keiner der Vorgesetzten etwas wußte, aufgedeckt worden ist, so wird diese unverzüglich ihre Sühne finden. Wer Respekt vor dem Amt des Geistlichen fordert, wird alles tun, um den Ehrenschild dieses Amtes rein zu halten.

Der siebzigste Geburtstag des Papstes.

Am 31. März feiert der Papst seinen 70. Geburtstag. Die katholische Christenheit der ganzen Welt wird an diesem Tage ihres Oberhirten



gedenken, der am 6. Februar 1922 zum Papst gewählt wurde und, zum ersten Male seit dem Jahre 1870, dem Volke vom äußeren Altan der Basilika der Sankt Peterskathedrale in Rom den Segen erteilte. Als Pius der Elfte war der Papst unermüdlich bestrebt, den Völkerhaß zu bekämpfen und den der Welt so bitter nötigen Frieden zu fördern.

Räumung des Yangtsetales?

Eine Erklärung Chamberlains.

Bei Beratung der Lage in China im englischen Kabinett teilte Chamberlain mit, daß die Räumung des ganzen Yangtsetales einschließlich Hankaus von sämtlichen britischen Untertanen in Erwägung stehe. Die Verteidigung aller Ausländer solle auf Schanghai konzentriert werden.

Eine Meldung aus Schanghai bestätigt, daß voraussichtlich sämtliche Yangtse-Häfen von den Ausländern geräumt werden. Von Hankau fehlen augenblicklich Nachrichten. Besonders zugespitzt ist die Lage in Wuhu, wo die Bevölkerung durch Nachrichten aufgehetzt wird, daß die Ausländer in Nanking 200 000 Chinesen getötet hätten. Die Ausländer in Soochow und Wusih sind noch vor der Ankunft der Südarmee nach Schanghai geflüchtet.

Die Ausschreitungen in Nanking.

Selbstmordversuch eines japanischen Offiziers.

Der japanische Leutnant Kameo Araki, der die Wache im japanischen Konsulat in Nanking während des kürzlichen Angriffes auf das Konsulat befehligte, und der aus Nanking in Schanghai eintraf, um dem japanischen Admiral über die Ereignisse im Nankinger Konsulat Bericht zu erstatten, versuchte, Selbstmord zu verüben. Er hatte nicht den Befehl gegeben, auf die das Konsulat angreifenden Chinesen zu schießen, weil er befürchtet hatte, daß dieses zur Niedermetzelung aller Konsularbeamten und ihrer Familien führen würde.

Standrecht im Schanghaier Chinesenviertel.

Nach einer Agenturmeldung aus Schanghai hat der Befehlshaber der Kantontruppen, General Tschangkaischek wegen der fortgesetzten Straßenkämpfe im Chinesenviertel in Schanghai das Standrecht verhängt.

Neue Strafexpedition nach der Bias-Bucht.

„Chicago Tribune" meldet aus Schanghai: Die britischen Marinebehörden haben eine zweite Strafexpedition ausführen lassen, durch die der Schlupfwinkel der chinesischen Piraten in der Bias-Bucht unweit Hongkong so gut wie zerstört wurde. Mehr als 50 chinesische Dschunken wurden versenkt und 150 Häuser zerstört. An der Expedition beteiligten sich vier Kriegsschiffe, 300 Mann und mehrere Flugzeuge. Zuvor hatten die britischen Behörden die Einwohner aufgefordert, den Platz zu räumen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 30. März 1927.

Westfälisch-Lippischer Handwerkerbund.

Ministerialrat Arens vom Preußischen Finanzministerium spricht über Gewerbesteuerfragen usw.

Der Westfälisch-Lippische Handwerkerbund, Landesverband der handwerklichen Organisationen (Kammern, Fachverbände, Innungsausschüsse), hatte die Vertreter der ihm angeschlossenen Organisationen sowie die Reichs-, Landtags- und Provinziallandtagsabgeordneten des Bezirks Westfalen-Lippe zu seiner Jahresversammlung ins Hotel „Lindenhof" in Dortmund zusammengerufen. Die Delegierten hatten diesem Rufe in großer Zahl Folge geleistet. Es wurde beschlossen, den Bundestag am 9. und 10. Juli in Lemgo abzuhalten. Alsdann erhielt Ministerialrat Arens aus dem Preuß. Finanzministerium das Wort zu einem hochinteressanten mehrstündigen Vortrag, in dem er die Frage der Gewerbesteuerregelung für 1927/28, die kommende Reichsrahmenregelung der Gewerbebesteuerung, den Finanzausgleich und das Zuschlagsrecht der Gemeinden zur Einkommensteuer, die Reichsrahmenregelung der Grundvermögenssteuer und der Hauszinssteuer sowie die Frage der Zentralisierung und Dezentralisierung der Landessteuern eingehend behandelte. In der Aussprache betonte der Steuersyndikus der Handwerkskammer Dortmund, Scherer, unter dem Beifall der Versammlung, daß das Preuß. Finanzministerium und insbesondere Ministerialrat Arens bei den Verhandlungen über die Neuregelung der Gewerbesteuer für die Anregungen und Wünsche des Handwerks stets ein aufmerksames Ohr gehabt hätten. Redner beschäftigte sich dann vor allem mit der Frage der finanziellen Auswirkungen der Gewerbesteuererleichterungen auf die Gemeindeetats 1927 und gab der Erwartung Ausdruck, daß dadurch eine Entlastung bei der Erwerbslosenfürsorge das Ministerwort eingelöst werde, daß die Erleichterungen bei der Gewerbesteuer nicht durch erhöhte Zuschläge illusorisch gemacht werden dürften. Dr. Unshelm-Hörde verbreitete sich dann über Streit- und Zweifelsfragen aus der Gewerbesteuerpraxis, worauf der Referent in längeren Ausführungen einging, die Zeugnis ablegten von der souveränen Stoffbeherrschung dieses hervorragenden Kenners des Gewerbesteuerrechts. Die weiteren Redner beschäftigten sich mit der Frage der Realation zwischen Ertrag- und Lohnsummensteuerbelastung, mit dem kommunalen Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer, auf dessen erzieherische Wirkung der Referent besonders hinwies, sowie mit Fragen der Hauszinssteuer. Mit einem kurzen Schlußwort des Referenten endete diese hochinteressante Aussprache. Mit Rücksicht auf die vorgerückte Zeit wurden die Tätigkeitsberichte des Leiters der Dortmunder Geschäftsstelle Dr. Aßhoff sowie des Geschäftsführers der Berliner Zweigstelle des Bundes Syndikus Mirow bis zur nächsten Tagung zurückgestellt. Der Vorsitzende Feuerbaum-Dortmund schloß die Tagung mit dem Gruß: Gott segne das ehrbare Handwerk.

*

Die Schulzeugnisse für mittlere Reife.

Im Einvernehmen mit den Unterrichtsverwaltungen der Länder hat der Reichsminister des Innern Richtlinien für die Erteilung des Zeugnisses der mittleren Reife aufgestellt, die demnächst veröffentlicht werden.

Auf Grund dieser Richtlinien hat der Preuß. Kultusminister Dr. Becker im Einverständnis mit dem Reichsminister des Innern schon jetzt das Folgende angeordnet:

Das Zeugnis der mittleren Reife wird erteilt:

a) Schülern der öffentlichen höheren Lehranstalten für die männliche und weibliche Jugend, grundständigen und Aufbaucharakters, nach erfolgreichem Besuche der Untersekunda.

Das diesen Schülern auszuhändigende Schluß- bezw. Versetzungszeugnis hat den Vermerk zu tragen: „Dieses Zeugnis schließt das Zeugnis der mittleren Reife ein";

b) Schülern der als vollausgestaltet anerkannten öffentlichen Mittelschulen und — bis auf weiteres — der anerkannten öffentlichen höheren Mädchenschulen nach erfolgreichem Besuche der Abschlußklasse.

Das Schlußzeugnis dieser Schulen hat die Ueberschrift zu tragen: Schlußzeugnis (Zeugnis der mittleren Reife) für usw.;

c) Schülern der an öffentlichen Volksschulen organisch angegliederten, nach Einrichtung, Aufbau, Zusammensetzung des Lehrkörpers und Leistungen als den anerkannten Mittelschulen gleichwertig anerkannten gehobenen Klassen, soweit diese Schüler die Abschlußklasse mit Erfolg besucht und eine an der betreffenden Schule selbst abzuhaltende Kommissionsprüfung bestanden haben.

Der Kultusminister hat sich vorbehalten, für diese Kommissionsprüfung, an der aus den in früheren Erlassen dargelegten rechtlichen Gründen festgehalten werden muß, im kommenden Schuljahre nähere Anordnungen zu treffen. Im laufenden Schuljahre ist sie durch eine von dem zuständigen Regierungsdezernenten vorzunehmende Besichtigung der betreffenden Klasse zu ersetzen. — Für die den Schülern der gehobenen Klasse auszustellenden Abgangszeugnisse gilt die Bestimmung unter b).

Die Berechtigungen, die an den erfolgreichen Besuch der Untersekunda der höheren Lehranstalten und der Abschlußklassen der anerkannten Mittelschulen und höheren Mädchenschulen geknüpft sind, werden hierdurch nicht berührt. Der Minister hat sich vorbehalten, nach Abschluß der in Aussicht genommenen Verhandlungen mit den in Frage kommenden Verwaltungen eine Zusammenstellung der mit dem Zeugnis der mittleren Reife verbundenen Berechtigungen zu veröffentlichen.

Die Erteilung des Zeugnisses der mittleren Reife durch private Schulen wird geregelt werden, sobald die in dieser Hinsicht noch schwebenden Verhandlungen des Reichsministers des Innern mit den Unterrichtsverwaltungen der Länder abgeschlossen sind.

*

Die trostlosen Wohnungsverhältnisse der Flüchtlinge

im Ruhrgebiet.

Am 4. Dezember 1926 ist in Essen die „Gemeinnützige Baugenossenschaft der verdrängten Grenzland- und Auslandsdeutschen in Rheinland und Westfalen, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Essen" (zur Eintragung in das Genossenschaftsregister angemeldet), gegründet worden, und zwar unter Mitwirkung der Landesverbände Rheinland und Westfalen, des Hilfsbundes für die Elsaß-Lothringer im Reich, des Deutschen Ostbundes, der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier und des Reichsverbandes heimatliebender Hultschiner. Die Mitbeteiligung der Arbeitsgemeinschaft Rheinland und Westfalens des Bundes der Auslandsdeutschen ist zu erwarten. Die Genossenschaft hat es sich zum Ziel gesetzt, die trostlosen Wohnungsverhältnisse der Flüchtlinge im Ruhrgebiet und darüber hinaus in Rheinland und Westfalen durch den Bau gesunder, preiswerter Wohnungen zu verbessern. Erst wenn die Flüchtlinge eine geeignete Wohnung haben, ist es ihnen möglich, festen Boden unter den Füßen zu erhalten und wieder ihre soziale Stellung zu erringen. Geschieht dies nicht, so ist zu befürchten, daß ein großer Teil der Flüchtlinge untergeht. Der Anteil ist auf 100 Mark grundsätzlich festgesetzt, zahlbar in monatlichen Raten von 3 Mark. Großmöglichste Erleichterungen darüber hinaus werden gewährt, jedoch kommt es in der Hauptsache darauf an, daß die Mehrzahl der Flüchtlinge sich beteiligt, da alsdann Hoffnung besteht, daß für die Flüchtlinge öffentliche Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Die Grenzlandvertriebenen werden auf diese Genossenschaft hingewiesen mit dem Anheimgeben, mitzuteilen: a) Vor- und Zuname sowie Stand, b) die Stärke ihrer Familien unter Angabe des Alters sämtlicher Hausgenossen, c) ihre augenblickliche Wohnung, d) die Anzahl der Räume, die sie augenblicklich inne haben, unter Angabe der Größe der Räume und mit ihrer Beschreibung, e) die Angabe der benötigten Räume. Die Beteiligten müssen ihre Mitteilung schicken an die Anschrift des elsaß-lothringischen Flüchtlings Regierungssekretär Schiefferdecker, Essen-West, Rulltchstr. Nr. 14.

*

Kammergerichtsentscheide in Mieterschutzsachen

und Aufwertungsfragen.

Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgende neuere Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen bekannt: Hat das Mieteinigungsamt eine Verfügung des Wohnungsamts nur wegen Nichtbeachtung des § 11 S. 1 des Wohnungsmangelgesetzes aufgehoben, so hindert die Rechtskraft dieser Entscheidung nicht den erneuten Erlaß einer Verfügung auf Grund desselben Tatbestandes (24. 1. 1927; 17. Y. 2/27). — Hatte der Mieter am 1. Juli 1914 ihm nach dem BGB. nicht obliegende mietrechtliche Nebenleistungen und Verpflichtungen übernommen, die auf die Vereinbarung der Höhe des Mietzinses offenbar von Einfluß waren, so ist der damalige Wert dieser Leistungen und Verpflichtungen dem damals vereinbarten Mietzins hinzuzurechnen und der Gesamtbetrag als Friedensmiete festzustellen (24. 1. 1927; 17. Y. 3/27). — Der 9. Zivilsenat des Kammergerichts hat in Aufwertungsfragen folgende Entscheidungen getroffen: Die Annahme einer Pfandauswechselung wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß der Erwerber des bisher haftenden Grundstücks dort erst nach geschehenem Austausch der Pfänder als Eigentümer eingetragen wird (20. 1. 1927; Aw. III. 714/26). — 1. Eine Abtragungsvereinbarung im Sinne des Art. 10 Abs. 2 S. 1 der Durchführungsverordnung zum Aufwertungsgesetz liegt nicht in der bloßen Anweisung des Schuldners, eine Gegenforderung auf die Forderung der Sparkasse zu verrechnen, und der darauf erfolgenden Vornahme der Verrechnung durch die Sparkasse. 2. a) Fehlt eine Abtragungsvereinbarung, so ist die Aufrechnung mit der Gegenforderung deshalb noch nicht unwirksam; es ist nur Artikel 19 Abs. 1 unanwendbar. b) Ist in solchem Falle die Aufrechnung vor dem 15. Juni 1922 erklärt worden, so ist die Forderung der Sparkasse in Höhe des Nennbetrages der Gegenforderung erloschen. Ist die Aufrechnung nach dem 14. Juni 1922 erklärt worden, so tritt eine Tilgungswirkung von Nennbetrag gegen Nennbetrag nicht ein. 3. Zur Entscheidung über den Einwand des Schuldners, er habe mit der Wirkung „Nennbetrag gegen Nennbetrag" aufgerechnet, ist die Aufwertungsstelle nicht zuständig. (10. 2. 1927; Aw. III. 874/26).

*

Der Aprilregen, der sich jetzt in den letzten Märztagen vielfach eingestellt hat, bevor noch der Ostermonat gekommen ist, hat in der Natur Wunder gewirkt. Wie unter einem Zauberstabe wird alles grün, und da wir noch drei Wochen bis Ostern haben, ist an einem grünen Frühlingsfest nicht zu zweifeln, wenn in den Aprilregen sich freilich auch noch Schneeflocken einmischen können. Wenn der April sich noch seinen Vorgängern in den letzten Jahren richtet, so dürfen wir zufrieden sein, denn die Aprilwitterung war der des Mai, von dessen holdem Charakter sehr wenig zu spüren war, weit überlegen. Das Quecksilber im Thermometer ist wieder etwas gesunken, aber diese Tatsache ist nur zu begrüßen, denn die zwanzig Grad Wärme, die wir im März schon zu verzeichnen hatten, waren bereits des Guten zu viel.

(Verlängerung des 5 Uhr-Arbeitsbeginns in den westfälischen Bäckereien.) Die Regierungspräsidenten von Arnsberg, Münster und Minden haben genehmigt, daß der 5 Uhr-Arbeitsbeginn in den westfälischen Bäckereien um ein weiteres Jahr bis 31. März 1928 verlängert wird.

(Freiwillige Feuerwehr-Verband.) Im Kreisverband Hamm der Freiwilligen Feuerwehren wurde vor einigen Tagen in einer in Hamm stattgefundenen Besprechung mit dem Landrat Dr. Bentlage die Einteilung der Bezirke wie folgt festgelegt: Amt Rhynern und Amt Unna-Kamen Kreisbrandmeister Dr. Bartels-Hemmerde; Amt Pelkum und Amt Fröndenberg Kreisbrandmeister Brandstetter-Unna. Bei den Wehren der Städte Unna und Kamen sollen beide Kreisbrandmeister gemeinschaftlich die Revisionen vornehmen.

Einen seltenen Besuch erhielt am gestrigen Dienstag morgen unser städtischer Schlachthof. Herr Schlächtermeister Franz Bittner aus Bergkamen brachte einen Bullen zur Schlachtstätte, der das respektable Gewicht von über 20 Zentnern hatte. Ein derartig schweres Stück Vieh hat der Schlachthof bisher noch nicht gesehen. Die dortige Wage reichte für dieses Gewicht nicht aus, weshalb man die Wage der Firma Raab, Karcher an der Lünerstraße benutzen mußte. Dieser Schwergewichtler, aus dem Stalle des Landwirts Südhaus aus Bramey stammend, wurde viermal auf Landwirtschaftlichen Ausstellungen prämiiert. Nichts Gutes ahnend, machte er im Schlachthofe die größten Anstrengungen, los zu kommen, man hatte daher die größte Last, ehe man ihn „zur Strecke brachte".

Aus der Fremdenlegion zurückgekehrt ist der Sohn der in der Lünerstraße 20 wohnenden Eheleute Heinrich Urban, namens Willi Hardes, nachdem er sechs Jahre von der Heimat abwesend war. Während dieser Lebensjahre hat er schreckliche Qualen dulden müssen, welche ihm einmal untragbar schienen. Wie so viele seiner Leidensgenossen hat er auch versucht, diesem Los zu entrinnen, wurde aber bei seiner Flucht erfaßt und mußte noch ein Jahr länger aushalten. Seine Rückkehr gibt wieder Veranlassung zur Warnung und Aufklärung über die Fremdenlegion, deren Werbesystem und Verschleppungsmethoden.

Bergkamen, 30. März. **(Aus dem Gemeinderat.)** Zu einer öffentlichen Gemeinderatssitzung, an der auch Herr Amtmann Friedrichs teilnahm, traten die Gemeindevertreter im Lokale Kraft zusammen. Die Verhandlungen wurden geführt vom Vorsteher Lachnitt, während das Protokoll Herr Lehrer Knoop führte. G.-V. Eichler führt Beschwerde über die nicht im Fluß kommenden Kanalisationsarbeiten an der Bambergstraße, worauf der Vorsteher erklärt, daß mit der Anfuhr der Rohre begonnen sei und der Tiefbauunternehmer Schneider-Kamen demnächst mit den Arbeiten beginnen würde. G.-V. Meckenbrauck richtet an den Amtmann die Frage, wer die Kosten der neu herzustellenden Einfriedigungen an der Landwehrstraße übernehme von den Grundstücksanliegern, die Landparzellen zur Erbreiterung der Straße hergeben mußten, worauf der Amtmann erwidert, daß ein Teil dieser Anlieger gleich mit abgefunden wurden und die Einfriedigungen selbst vornehmen und die weiteren Kosten auf das Konto „Straßenbau" übernommen werden. — 2. Antrag auf Erhöhung des Haushaltungsgeldes für die Kochschule. Fräulein Köhler, die Leiterin der Gemeinde-Haushaltungs- und Kochschule erhielt bisher monatlich 60 Mk. Haushaltungsgeld für den Kochunterricht und 10 Mk. zur Herstellung von Krankensuppen. Sie ersucht nun in einem Antrag um Erhöhung des Haushaltungsgeldes. Diesem wird ohne weitere Aussprache zugestimmt und der Betrag auf insgesamt monatlich 80 Mk. erhöht. — 3. Beschlußfassung betr. Uebernahme der Straßen in der Bergmannssiedlung. Hierzu sind Vereinbarungen getroffen mit der Bergmannssiedlung, die in einem Schriftstück niedergelegt sind. Nach diesem zahlt die Bergmannssiedlung pro Siedlungswohnung und Jahr 6.— Mk. Zuschuß zu den Straßenbaukosten. Den Vereinbarungen wird zugestimmt und die Straßen auf die Gemeinde übernommen. — 4. Legung einer Wasserleitung an der Landwehrstraße. Während der westliche Teil der Landwehrstraße Wasserleitung besitzt, ist dieses auf der östlichen Seite noch nicht der Fall. Um nun diesem immer dringender werdenden Bedürfnis abzuhelfen beschließt die Gemeindevertretung einstimmig die Legung einer Wasserleitung auf dem östlichen Teil bis zur Heinrichstraße (Sattler Brüggemann). — 5. Einbürgerungsanträge. Hierzu liegen Anträge vor von dem Bergmann Franz Knirsch und dem Bergmann Ludwig Prettenhofer, denen ohne Aussprache von der Gemeindevertretung zugestimmt wird. — 6. Antrag an den Kreisausschuß um Genehmigung zu den Grundstücksverkäufen an der Landwehrstraße. Formgemäß muß für die Verschreibung beim Katasteramt die Zustimmungsgenehmigung des Kreisausschusses vorliegen, die wie der Amtmann versichert, ohne Bedenken erteilt werden wird. Es wird dann ohne Aussprache einen diesbezüglichen Antrag zugestimmt. — In der geheimen Sitzung wurde dem Landparzellenankauf beim Wirt Schulze-Bergkamen (Rathenaustr.) und dem Schreinermeister Wünnemann, Landwehrstr. zugestimmt. Ebenso beschlossen wird der Grundstücksankauf vom Schreinermeister Blatzheim. Hier handelt es sich um zirka 13⅔ Morgen Land mit aufstehenden Gebäuden an der Landwehrstraße die für 24 000 Mk. erworben wurden. Zugestimmt wurde auch noch der Auflassung zweier Bauplätze an Baulustige.

Hamm, 30. März. **An der hiesigen städtischen Handelsschule** wurde am Freitag und Samstag die mündliche Abschlußprüfung für den zweijährigen Kursus abgehalten, welche von 68 Schülern und Schülerinnen 67 bestanden. Unter diesen befanden sich: Wilhelm Brune-Bergkamen, Albert Grube-Werne a. d. L., Johann Jeserscheck-Pelkum, Johannes Prusiki-Oberaden, Helmut Rose-Bönen, Gust. Schmidt-Oberaden, Erna Dippel-Altenbögge, Elli Eckmann-Pelkum, Lotte Ernst-Altenbögge.

Cappenberg, 30. März. **(Ein 87jähriger.)** Herr Heinrich Bönninghoff, Veteran der Feldzüge von 1866 und 1870/71, vollendet am heutigen Tage sein 87. Lebensjahr. Er steht seit 50 Jahren im Dienste der Standesherrschaft Cappenberg. Seit Bestehen des Kriegervereins gehört er ihm als Mitglied an.

#

Dortmunder Randschau

(Die Zusammenlegung der Dortmunder Finanzämter verschoben.) Da das große Eingemeindungsprojekt zurückgestellt ist — kleinere Grenzberichtigungen sollen auch im Dortmunder Bezirk dadurch nicht aufgehalten werden — ist die Zusammenlegung der Dortmunder Finanzämter auch zunächst verschoben worden und an Stelle des Vorstehers des Finanzamtes Süd Oberregierungsrat Priester, der als Finanzdirektor nach Kiel versetzt ist, dem bisherigen Vorsteher des Finanzamtes Dortmund-Land, Oberregierungsrat Simon die Stelle übertragen worden.

Westfalen a. Rheinland

Bochum, 29. März. **(Stellungnahme des Zentralverbandes zum Arbeitsschutzgesetzes.)** Der in Bochum stattgefundene Gautag des Zentralverbandes der Angestellten von Rheinland und Westfalen beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf zum Arbeitsschutzgesetz und forderte die Vorlegung eines Gesetzentwurfes, der mehr den Schutz der Arbeitskräfte gewähr leiste. Zum Arbeitsgerichtgesetz protestierte er gegen die Bestrebung der Justizbehörde, neben den Bezirken der Landes- und Oberlandesgerichte auch die Schaffung der Arbeitsgerichtsbehörde vorzunehmen. Das würde dazu führen, daß nur ganz kleine lebensunfähige Arbeits- und Landesarbeitsgerichte entstehen würden. Weiter forderte der Gautag von der Regierung die Abänderung des eingebrachten Gesetzentwurfes zum Arbeitszeitnotgesetz dahingehend, daß grundsätzlich nur eine 48stündige Arbeitswoche festgelegt wird. Zur Sonntagsruhe nahm er eine Entschließung an, in der zum Ausdruck gebracht wird, daß die Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Arbeitszeitschutzgesetz für die Angestellten in Handel und Gewerbe eine schwere Enttäuschung bedeute. Der Zentralverband erhebe die Forderung auf Durchführung der völligen Sonntagsruhe.

*

Verband Evangelischer Arbeitervereine

von Rheinland und Westfalen.

Vertretertag des Verbandes in Essen.

Essen, 29. März. Der Verband Evangelischer Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen, der mit seinen 250 Vereinen und 42 000 Mitgliedern die stärkste evangelische Arbeiterorganisation des Westens ist, hielt am 27. März im „Kronenberger Saalbau" Essen seine Vertretertagung ab. 400 Vertreter und zahlreiche Gäste waren aus allen Teilen des Verbandsgebietes gekommen. Als Ehrengäste waren erschienen: Generalsuperintendent D. Zoellner-Münster, als Vertreter des Westf. Konsistoriums, Sozial-Pfarrer Menn-Düsseldorf, als Vertreter des Rheinischen Konsistoriums, und Pfarrer Hasse im Auftrage der Synode Essen. Präses D. Wolff-Aachen und Präses D. Kockelke-Schwelm hatten Begrüßungsschreiben übersandt. Der 1. Vorsitzende, Pfarrer Werbeck-Elberfeld, gab einen Rückblick und Ausblick über die Arbeit des Verbandes. Der Verband hat auch im vergangenen Jahre zum Wohle seiner Mitglieder segensreich gewirkt. Die Bewegung konnte nach innen vertieft und nach außen ausgebaut werden. — Das Referat für den Vertretertag hatte Generalsuperintendent D. Zoellner-Münster übernommen, der in 1½stündigen, glänzenden Ausführungen das Thema: „Die weltanschauliche Grundlage des Marxismus" behandelte. Auf Antrag aus der Versammlung heraus wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die tiefen Wirkungen des mit großem Beifall aufgenommenen Vortrages auf eine Aussprache zu verzichten. Einmütig wurde der Beschluß gefaßt, den Vortrag im Druck veröffentlichen zu lassen, um ihn dadurch weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

Nach der Pause berichtete Generalsekretär Martin-Witten über den Stand des Erholungsheims des Verbandes in Hilchenbach in Westfalen. Er konnte mitteilen, daß am 22. Mai das Heim eingeweiht wird, unter Teilnahme hoher Reichs-, Staats- und Kirchenbehörden. Die Versammlung nahm diese Mitteilung mit großer Zustimmung auf. Die Verbandsvereine werden bei der Einweihungsfeier mit ihren Fahnen vertreten sein. — In luftiger Höhe im Rothaargebirge, 480 Meter über dem Meeresspiegel, unweit von Hilchenbach, umgeben von einem eigenen, 15 Morgen großen Park, mit eigener Quellwassergewinnung, liegt das Gelände, auf dem sich das Erholungsheim erhebt. Der 64 Meter lange Bau ist nach den modernsten hygienischen Erfahrungen errichtet worden. Jedes Zimmer ist mit fließendem warmen und kalten Wasser versehen. Das Heim kann zunächst 70 erholungsbedürftigen Mitgliedern Aufnahme gewähren. — Der Vorsitzende konnte einen glänzend verlaufenen Verbandstag schließen.

*

Koblenz, 29. März. **Nach Abschluß der Ermittlungen über die Vorfälle in Nastätten** und nach Abgabe der Akten an den Oberstaatsanwalt am Landgericht Wiesbaden hat dieser die Voruntersuchung wegen Landfriedensbruchs und Aufruhr angeordnet.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

S. V. Kamen 13 1a — „Tus" Bergkamen — Weddinghofen 1a 1:2 (0:1) Ecken 5:1.

Seit langer Zeit holte sich Sportvereins Jugendmannschaft die erste Niederlage, die aber unverdient war. (Das wenige Tage vorher bekannt gewordene Urteil des Gaujugend-Ausschusses, wonach Kaiserau 1a Jgd. trotz Nichtantretens in Bergkamen die Punkte zugesprochen wurde hatte die „Grün-Weißen" stark deprimiert.) Da S. V. nur mit 10 Mann spielte, gelang es den Gästen 1 Minute vor Halbzeit den 1. Treffer zu erzielen. In der zweiten Hälfte war das Spiel hart, aber fair. Die „Schwarz-Weißen" erzielten nach Minuten das zweite Tor, während die Platzbesitzer nur das Ehrentor durch den Rechtsaußen buchen konnten. Der verdiente Ausgleich konnte bei der sicheren Abwehr des Gastes nicht mehr erkämpft werden.

B. V. Kamen 1a — S. S. Kaiserau 1a 0:3 (0:2.)

Mit 9, zuletzt nur noch mit 7 Mann lieferte B. V.'s Jugend dem Spitzenführer einen jederzeit offenen und verteilten Kampf.

Der Fußball im Reiche.

In Berlin nahmen bei sehr gutem Wetter die Meisterschaftsspiele ihren Fortgang. In der Abteilung A schlug Hertha/BSC. Minerva sicher mit 6:1. Mit dem gleichen Resultat unterlag Wedding der Tasmania. In der Abteilung B schlug der in letzter Zeit wieder sehr aufkommende Spandauer Sportverein Norden/Nordwesten mit 3:2. Der Tabellenerste Schönebergers Kickers unterlag dem TFC. Neukölln mit 1:4.

Im Norddeutschen Verbands-Gebiet setzten die ersten Spiele um die Verbands-Meisterschaft ein. Die Ergebnisse waren in der Runde der Meister: Hamburg SV. — Kilia Kiel 4:0, Phönix Lübeck — Hannover 96 3:3, und in der Runde der Zweiten: Werder Bremen — Komet Bremen 2:4, Viktoria Wilhelmsburg — Altona 93 2:3.

In Mitteldeutschland erfuhren die Spiele um die Verbands-Meisterschaft durch ein Spiel der Vorschlußrunde eine erhebliche weitere Klärung. Der vorjährige Meister Mitteldeutschlands, der Dresdner S. C., mußte sich dem Chemnitzer B. C. nach aufregendem und interessantem Kampfe knapp mit 2:3 geschlagen bekennen. Im weiteren gab es noch drei Treffen um den Verbands-Pokal, und zwar: Sp. Vgg. Falkenstein — VfB. Leipzig 2:5, S. C. Apolda — Halle 98 2:0, Meerane 07 — Dresden 93 7:3.

In Süddeutschland wurden die Spiele um die Verbands-Meisterschaft mit 3 Spielen in der „Runde der Ersten" und zwei Spiele in der „Runde der Zweiten" fortgesetzt. Die Ergebnisse waren in der Runde der Ersten: F. S. V. Frankfurt — Sp. Vgg. Fürth 2:0, 1. F. C. Nürnberg — VfB. Stuttgart 5:1, VfL. Neckarau — Mainz 05 5:2; in der Runde der Zweiten: Karlsruher F. V. — München 1860 2:1, F. V. Saarbrücken — Eintracht Frankfurt 1:0.

Auch im Südosten des Reiches wird um die Verbands- und Meisterschaft gestritten. Sonntag stieg die 5. Meisterschaftsrunde mit drei Spielen. In Breslau lieferten sich die beiden Breslauer Anwärter, Sportfreunde und F. V. 06 einen entscheidenden Kampf, den die 06er mit 2:0 für sich entscheiden konnten. In Liegnitz mußte sich der VfB. Liegnitz dem F. C. Brandenburg Cottbus mit 1:3 beugen. S. T. E. Görlitz konnte über Preußen Glatz wider Erwarten siegreich bleiben, und zwar mit nicht weniger als 6:1.

Tabellenstand vom 27. März.

Runde der Meister:

Duisburger SV.	4	3	1	13:3	7:1
Schalke 04	3	3	—	9:2	6:0
Arm. Bielefeld	5	3	— 2	13:9	6:4
Kurhessen Kassel	4	2	— 2	7:8	4:4
Fortuna D'dorf	4	—	3 1	5:6	3:5
EfR. Köln	4	1	1 2	3:10	3:5
Hagen 05	6	—	1 5	3:18	1:11

Runde der Zweiten:

Turn D'orf	4	4	— —	16:4	8:0
VfB. Altenessen	3	3	— —	18:3	6:0
Bor. Rheine	5	3	— 2	12:16	6:4
Duisburg 08	4	2	— 2	9:10	4:4
SV. Kassel	4	2	— 2	9:10	4:4
Sportfr. Siegen	5	—	1 4	7:7	1:9
Odenk. 07	5	—	1 4	7:20	1:9

Westdeutscher Handball.

Das entscheidende Treffen um die Westdeutsche Handballmeisterschaft kam am Sonntag auf dem Platze des VfB. Aachen zum Austrag und brachte den Oberhausenern nicht den nötigen Sieg (2:2), um dem Spitzenreiter PSV. Remscheid die Spitze streitig zu machen. Das zweite Spiel PSV. Kassel gegen PSV. Dortmund ergab eine Ueberraschung. Mit 5:3 wurden die Dortmunder geschlagen. — An weiteren Spielen gab es: Borussia Dortmund — BV. Buer 07 6:1, Dortmund 08 — Viktoria Dortmund 3:0, Preußen Bochum — Germania Bochum 2:3.

Das Handball-Entscheidungsspiel um die Berliner Meisterschaft verlief zwischen Polizei Berlin und Brandenburg Berlin mit 5:2.

Mittelddeutschland gewann den DSB-Handball-Pokal gegen die Süddeutschen mit 10:7.

Schachspiel.

Schachmeister Sämisch in Unna.

Dem Unnaer Schachverein war es gelungen, für Montag abend den deutschen Schachmeister Sämisch zu einem Blindspiel zu verpflichten, das im Vereinslokal Schmitz, Morgenstraße, stattfand. Dem Blindspiel ging ein Simultanspiel voran, an dem sich 10 Unnaer, 2 Kamener und 4 Wickeder Schachspieler beteiligten, während sich für das Blindspiel sechs Partner gemeldet hatten. Beim Simultanspiel wurden 14 Spiele von Herrn Sämisch gewonnen, zwei Spiele von Wickedern. Bei dem an sechs Brettern ausgetragenen Blindspiel schlug S. in fast zweistündiger Spieldauer alle seine Partner, unter denen sich auch einige hartnäckige Gegner befanden.

Konzert u. Theater

Kamen, 30. März. (Beethovenfeier im Sängerbund.) Der 26. März 1927 stand in der ganzen Kulturwelt unter dem Zeichen der Beethovenfeiern. Aus diesem Grunde hatte es sich der hiesige nunmehr fast 70 Jahre alte Männer-Gesang-Verein „Sängerbund" nicht nehmen lassen, seine Mitglieder mit Damen auf Samstag abend in sein Vereinslokal bei Biermann einzuladen um ebenfalls in einer würdigen Feier des großen Toten zu gedenken. Zahlreich hatten sich die Mitglieder mit den Damen in dem schön geschmückten Saale eingefunden. Im Hintergrunde war, umgeben von Blumen und Palmenbäumen die Büste Beethovens aufgestellt. Der 1. Vorsitzende des Sängerbundes, Herr Stadtob.-Inspektor i. R. Otto Floer begrüßte die Erschienenen auf das herzlichste, wobei er auf die Bedeutung des Tages und der Feier selbst hinwies. Herrn Konrektor R. Jacoby, der langjährige Dirigent des Vereins, hielt sodann einen inhaltsvollen und lehrreichen Vortrag über das Leben und Wirken des größten Tonmeisters, wobei er eingehend die Schaffung seiner Sinfonien und sonstigen großen Werke erläuterte. Der Chor wartete mit den beiden Liedern: „Gott ist mein Lied" und „Hymne an die Nacht" auf. Unsere beiden heimischen Sängerinnen Frl. Lotte Jacoby und Frl. Luise Kolbe sangen mit voller Hingabe, erstere das Bußlied, letztere „Die Himmel rühmen" und „Ich liebe Dich". Herr Jacoby brachte auf dem Flügel des Vereins: Beethoven'sche Werke zum Vortrag, während Frl. Jacoby mit Herrn Hummel-Remscheid solche für Klavier und Violine zu Gehör brachten. Sämtliche Vortragenden entledigten sich ihrer Aufgabe mit großem Geschick und künstlerischem Verständnis. Reicher Beifall lohnte sowohl den Chor wie auch die Künstler für ihre dargebotenen Gaben. Im Schlußwort dankte der Vorsitzende allen Beteiligten auf's herzlichste und man trennte sich mit dem Bewußtsein, einen seltenen herrlichen Abend verlebt zu haben, auf den der „Sängerbund" mit Stolz zurückblicken kann.

Vereinsnachrichten

Heeren, 30. März. (Theaterabend.) Der Kathol. Jungfrauen-Verein veranstaltete am Sonntag, 27. März, im Lambardi'schen Saale einen Theaterabend. Vorgeführt wurde das Schauspiel „Sankt Julia", Herr Pfarrer Baltenhol begrüßte die erschienenen Gäste und gab eine kurze Inhaltsangabe des Stückes. Alsdann öffnete sich unter Klavierbegleitung von Herrn Hauptlehrer Würbel, der Vorhang und vor unseren Augen wickelte sich in 4 wirkungsvollen Akten das Leben und Leiden der Christen im 5. Jahrhundert ab. Bewundernswert war der Eifer und die Naturtreue, mit welchen die Jungfrauen unter Leitung von Frl. Rehring ihre Rollen spielten. Am Schluß der Veranstaltung dankte Herr Pfarrer Balkenhol den Gästen für ihr Erscheinen und allen anderen, die zum Gelingen des Abends beigetragen hatten.

Kamen, 30. März. Der Spiegel-Scheiben-Versicherungs-Verein hat am heutigen Abend im Lokale Bergheim seine General-Versammlung.

Hans Stosch-Sarrasani.

Zur Eröffnung der Sarrasani-Schau in der Westfalenhalle in Dortmund am 29. März.

Einer der volkstümlichsten Männer Deutschlands vollendet ein Viertel Jahrhundert in seinem eigenartigen Berufe.

Sarrasani — — —

Aus diesem Namen strahlt eine starke Leuchtkraft, in ihm ist ein Hauch von Poesie und Romantik, ein phantastischer Klang. Da steht ein Meister, der einem Trosse von abenteuerlichen Menschen, von kunterbunten Künstlern, von fremdartigen Tierwesen, von Maschinen und Wagen und Autos, von Traktoren und Raupenschleppern, von Eisenbahn-Spezialzügen gebietet. Ein Magier, der Freude bereitet, wohin er kommt, der lachende Gesichter sät: ein einmütiges Staunen von Zehntausenden und Hunderttausenden, ein frohes Herzpochen der Jugend, helle Begeisterung der Massen, denen er einen Lichtstrahl bringt in des Alltags ewiges Grau.

Sarrasani — — — Wie steht es um den Lebensweg, den Schicksalsgang dieses eigenartigen Mannes, den Europa kennt, und der in Amerika seinen fest gegründeten Ruf hat, und der zum Bahnbrecher geworden in seiner neuartigen Kunst? Es ist ein Entwicklungslauf von jener Abenteuerlichkeit, die wir nur aus Romanen oder Filmen kennen, und die wir im Grunde nicht als wahr vermuten wollen.

Hans Stosch-Sarrasani ist nicht Sproß alten Artistengeschlechtes, er ist eines ostdeutschen Industriellen Sohn, und dennoch wurde er zum Vollblutartisten, der von der Picke auf gedient hat. Im Zirkusstall hat er — von unzähmbarer Wanderlust aus der Studierstube hinausgepeitscht, als Bursche gearbeitet, hat in Nächten, in denen die anderen schliefen oder Karten spielten, heimlich seine Tiere dressiert, Pläne gesponnen, stillschweigend vorbereitet. Er wurde Artist, sammelte drei Waggons voller dressierter Tiere, Bären, Hirsche, Katzen, Papageien, Esel, Schweine, Ziegen, Ratten. Er durchquerte die Welt, nach Artistenart, er sah sich um, kam herum und — was mehr bedeutet — er kam vorwärts. Vom jünglichen Geburtstage bis zum Ausbruch des Weltkrieges gab es zwölf Jahre beispielloser Entfaltung. Mit seinem neuen System, dem die anderen nachraunten, das sie niemals an sich rissen, war Hans Stosch-Sarrasani siegreich in den Weltstädten Europas, an den Brennpunkten der Kultur. Berlin und Wien, Brüssel und Kopenhagen sind markante Etappen dieses Aufschwunges, 236 europäische Städte insgesamt kreuzte die Sarrasani-Schau auf ihrem Triumphzuge. In Dresden, dem Stammquartiere, war der herrliche Sarrasani-Bau entstanden, eine technisch weitschauende Kombination von Bühne und Manege, ein wahres Monumentalgebäude, der erste und einzig gebliebene moderne Zirkusbau Europas. Der Krieg kam und zerzauste alles, alles. Die Zeltstadt, damals zufällig in Essen, stand mit einem Ruck verödet, tiefe Lähmung legte sich auf die Menschen aller Nationen, die hier bislang friedlich und brüderlich zusammengearbeitet hatten. Immer war der Zirkus internationales und neutrales Feld gewesen, man kannte nicht Haß noch Freundschaft der Nationen, nur das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Man drückte sich die Hand zum Abschiede, man eilte zu den Waffen — gegeneinander. Der Stamm der Artisten stob von dannen, Tiere und Menschen, die blieben, begannen zu hungern. Je verzweifelter die Katastrophe, desto großzügiger gingen die Blicke der Sehnsucht an des Horizontes äußeres Ende. Und da lag seine Jugendsehnsucht Südamerika! War es Schicksal, daß er sich zusammenfand mit Hugo Stinnes, dem phantastischen Kaufmann von Mülheim? Daß dieser ihm seine Schiffe anbot, die besten deutschen Frachtdampfer damals, um sie auszubauen zu einer modernen „Arche Noah"? Ein Reedereivertrag, ein Transportabkommen war schnell geschlossen, beseelt vom Geiste gegenseitigen Vertrauens zwischen den beiden Männern. Aber das Unglück schwemmte den Geist hinweg und ließ die Paragraphen stehen. Der Kaufmann von Mülheim schloß die Augen, die Kontraktspunkte behielten ein zähes Leben, führten ihren Tanz vor Schiedsgerichten, Schlichtungsausschüssen, Konferenzen, in Kabeln und Transradios. Das war der bittere Beigeschmack dieser Expedition in die Welt hinaus, deren moralischer Gewinn grenzenlos, deren materieller Erfolg schließlich überzeugend wurde. Als Sieger kehrte Hans Stosch-Sarrasani im Herbst 1925 in die deutsche Heimat zurück.

Nun steht das fünfundzwanzigste Sarrasani-Jahr vor der Tür, nun vollendet sich ein Vierteljahrhundert, seit er auszog in die nordböhmischen Holzzirkusse und von Radebeul bei Dresden nach Meißen, mit fünf Pferden und 3 Wagen. Und das soll nicht in der deutschen Heimat gefeiert werden? Hans Stosch-Sarrasani machte plötzlich kehrt, und war in Deutschland.

Und ging fünf Monate lang in die Dresdener Stille und schuf an neuem Werke. Eine Neuschöpfung von Grund auf ist es. Der alte Zirkus ist erstarrt, Hans Stosch-Sarrasani stellt in seinem Jubiläums-Jahr den neuen Typ auf den Plan. Die Fesseln der Manege durchbricht er, die Tradition des 13-Meter-Kreises: er wirft sie zum alten Eisen. Durch seinen Riesen-Zelt-Bau sollen Bilder aus allen Welten ziehen. Er selbst hat sie auf den Fahrten in die Weite aufgefangen. Seltsamkeiten bietet er auf, die in Europa nicht ein zweites Mal vorkommen. Sein Lebenselement ist die Beweglichkeit. Er reißt alle Möglichkeiten moderner Technik an sich. Er befreit sich von der Eisenbahn, stellt sein gesamtes Material mit 150 schweren Wohn-, Transport- und Menageriewagen einzig und allein auf den Grundsatz des Autotransports per Landstraße. Sein Existenzrecht inmitten der bitteren Wirtschaftskrise leitet er her aus der volkstümlichen Kraft seiner Schau: er schafft das größte aller Rundzelte, das je in Europa konstruiert wurde, um die weitesten Menschenmassen zu fassen und durch den Massenrekord die letzte Billigkeit der Eintrittspreise zu erzwingen.

Ein Schaumann von reinstem Blute, eine seltene Erscheinung in Deutschland, geht der Dreiundfünfzigjährige in das zweite Vierteljahrhundert seiner Berufstätigkeit hinein. Er kann nicht davon lassen, als Artist unter seiner Künstlerschar mitzuspielen: noch immer ist er der beste Elefantendompteur, den Europa kennt; gebrochene Rippen und zerschmetterte Schultern sind die harten Ehrenmale dieses seines Berufes. Sein Körper ist übersät von Bärenbissen. Unermüdlich ist sein Geist, immer voll von Fabulierkunst und von Abenteuerlichkeit, aber daneben steht die strenge Korrektheit eines bis zum letzten Grunde klaren Geschäftsmannes. Der technische Sinn ist ihm Naturgabe, das technische Experimentieren seine Passion. Von nichts ist er entfernter als vom Typ des krassen Geldraffers.

Sein Gesicht strahlt nur, wenn er auch die breiten Menschenmengen des Volkes strahlenden Gesichtes um sich sieht. Wenn die Jugend jubelt. All sein Gemüt schüttet er den Kindern hin. Seine Schau ist stets die Stätte derer, die jung sind, oder die jung fühlen. K. A. V.

„ Kamen. (Knappschaftliches.) Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinder-Rente für den Monat April 1927 sind:

Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag Monat	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen	Beginn der Auszahlung für Bergmannsinvaliden und Reichsrentn.
Bergkamen I	Schürmann	5	2 Uhr	2½ Uhr
Bergkamen II	Kraft	5	2 „	2½ „
Heeren . .	Maaß	7	2 „	2½ „
Kaiserau . .	Schulz	6	3 „	3½ „
Kamen I .	Sichtermann	1	2 „	2½ „
Kamen II .	Starke	4	2 „	2½ „
Kurl . . .	Lahr in Husen	7	2 „	2½ „
Lünern . .	Stoltenfuß	2	2 „	2¼ „
Methler . .	Budde	1	3 „	3½ „
Niedermassen	Kampmann in Massen	8	2 „	1½ „
Obermassen	Middendorf	9	2 „	2½ „
Rünthe . .	Hamer	6	2 „	2½ „
Scharnhorst	Suntrop	5	3½ „	3¾ „
Unna I . .	Wittler	9	2 „	2½ „
Unna II	Steinhoff	8	2 „	2½ „
Unna-Königsborn	Rehfuß	2	2 „	2½ „
Werne . .	Schulz	4	2½ „	3 „
Bez. Münst.				
Werne I	Höhn	4	2½ „	3 „
Werne II	Fried. Kersten	5	2½ „	3 „
Werne III	Höhn	6	2½ „	3 „
Wickede	Kohlmann	4	3 „	3½ „
Asseln I	Suberg	5	3 „	3½ „
Asseln II	Seiler	4	3 „	3½ „

Die Rentenempfänger werden dringend ersucht, die angegebenen Termine und Zeiten zu beachten und ihre Bezüge regelmäßig monatlich abzuholen.

Sämtliche Zeitschriften

werden von uns geliefert und durch eigene Boten zugestellt. Aus der großen Zahl der bei uns wöchentlich eingehenden deutschen Zeitschriften führen wir nachstehend an:

Aus aller Welt
Bazar
Berliner Illustrierte Zeitung
Blatt der Hausfrau
Blätter, Fliegende
Blätter, Lustige
Briefmarkenjournal
Buch für alle
Daheim
Damen- u. Kindermode
Drogisten-Zeitung
Frauenkleidung
Frauenztg., Deutsche
Frauen- u. Modenzeitung
Für alle Welt
Fürs Haus
Gartenlaube
Jäger-Ztg., Deutsche
Jugend
Kamerad, der gute
Kindergarderobe
Kladderadatsch
Kosmos
Woche
Leipziger Illustrierte Zeitung
Automobil-Zeitung
Bienen- u. Obstbau-Zeitung
Meggendorfer Blätter
Mode, die elegante
Modenwelt
Moden-Ztg., Deutsche
Rundfunk

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Vom Koloß von Rhodos



dem Namen für ein riesiges Bildwerk des Altertums, spricht mancher, ahnend, daß jener vielleicht eins der sieben Weltwunder gewesen. So groß war er, daß die Bavaria oder die Freiheitsstatue oder die Niederwald-Germania ihm höchstens bis ans Knie reichten. Was der Koloß von Rhodos unter den Kolossalbildwerken der Welt bedeutet, das ist unsere neue

Greiling-Juwel zu 6 ₰

unter den Qualitäts-Zigaretten. In ihr haben wir eine sorgfältigst erprobte neue Mischung aus besten türkischen mit ergänzenden mazedonischen Tabaken verwirklicht. In unserer neuen Goldfoliepackung ist diese Zigarette vor jedem Austrocknungsprozeß behütet. Es ist selbstverständlich, daß diese Packung, die den festesten Verschluß für den kostbaren Inhalt darstellt, zugleich in den Herstellungskosten so erniedrigt wurde, daß alles Augenmerk der Güte des Tabaks zugewendet werden konnte.

Unsere **Schwarz-Weiß-4 ₰** und **Auslese-5 ₰** sind überall in Deutschland rühmlichst bekannt. Sie gehören zu den wenigen führenden Marken. Ihre hervorragende Qualität ist unbestritten. Es gibt keine besseren Zigaretten in diesen Preislagen. Der von Monat zu Monat steigende Umsatz beweist es.

Aus aller Welt

— **Ein tödlich verlaufener Boxkampf.** In Althaldensleben (Bezirk Magdeburg) erhielt der Gießer Wilhelm Riemann während eines Boxkampfes in der Turnhalle von seinem Partner einen derartigen Schlag vor den Unterleib, daß Darmzerreißungen eintraten, an deren Folgen der junge Mann verstarb.

— **Der gefundene Trauring.** In nicht geringe Verlegenheit geriet in Friedrichstadt (Schleswig-Holstein) ein junges Mädchen, das irgendwo einen goldenen Ehering gefunden hatte und nun die Verlobte vorstellen wollte. Sie zwängte den Ring über den Goldfinger der linken Hand, aber er wollte nicht wieder zurück. Dabei schwoll das Gelenk derartig an, daß der Ring von einem Goldschmied durchsägt werden mußte, um entfernt werden zu können. Angestellte Nachforschungen führten den Ring dann wieder der Verliererin zu.

— **Selbstmordversuch im Völkerschlachtdenkmal.** In Leipzig stürzte sich während einer Führung im Völkerschlachtdenkmal ein im Krankenhaus tätiger 23jähriger adliger Arzt plötzlich aus etwa 20 Metern Höhe auf die Fliesen der Halle hinab, wo er mit schweren äußeren und inneren Verletzungen liegen blieb.

— **Zwei spielende Knaben verschüttet.** In dem nicht mehr in Betrieb befindlichen Tagebau der Grube „Neuglück" bei Rehmsdorf (Provinz Sachsen) stürzte eine tiefe Höhle, die sich spielende Kinder gebaut hatten, zusammen. Ein 12jähriger Junge wurde verschüttet. Bei den Rettungsversuchen durch herbeigeholte Männer brach plötzlich noch eine Sandwand nieder und begrub noch einen anderen 12jährigen Knaben unter sich. Beide Verschütteten wurden zwar bald geborgen, doch blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos.

*

Ein Pfarrer unter schwerem Verdacht.

Beschwerde der Polizei gegen D. Dibelius beim Oberkirchenrat.

Wie die „B. Z." mitteilt, hat der Berliner Polizeipräsident gegen den Generalsuperintendenten der Kurmark, Dibelius, der in der Angelegenheit des des Mordes beschuldigten Pfarrer Schnorr im Gottesdienst in Königshorst Vorwürfe gegen die Polizei erhob, eine Beschwerde beim Oberkirchenrat eingereicht. — Wie das Blatt weiter berichtet, soll der Pfarrer enge Beziehungen zu einer 16jährigen unterhalten haben.

Erklärung des Berliner Polizeipräsidenten zur Angelegenheit Schnorr — Dibelius.

Der Polizeipräsident von Berlin teilt im Benehmen mit dem Oberstaatsanwalt in Neuruppin u.. a. mit: „Nach Pressemeldungen hat der Generalsuperintendent der Kurmark, Dr. D. Dibelius, von der Kanzel herab schwere Angriffe gegen die Berliner Polizei gerichtet und zwar wegen deren Vorgehen im strafrechtlichen Ermittlungsverfahren. Hierzu ist festzustellen: Ausgangspunkt des neuaufgenommenen Ermittlungsverfahren war nicht, wie der Generalsuperintendent behauptet haben soll, eine anonyme Anzeige. Die Vernehmung des Pfarrers Schnorr bedeutet keinen Mißgriff; sie war eine kriminalpolizeiliche Notwendigkeit. Pfarrer Schnorr ist nicht sistiert worden, er ist vielmehr gebeten worden, sich zum Zwecke der Aufklärung nach Berlin zu begeben. Er folgte freiwillig. Seine Vernehmung gerade in Berlin war kriminalpolizeilich geboten, besonders, weil der Pfarrer hier einer Zeugin gegenüber gestellt werden mußte. Im übrigen glaubte die Kriminalpolizei gerade durch die Vernehmung in Berlin jedes unnötige Aufsehen in dem kleinen Orte zu vermeiden. Die Kriminalpolizei hat keinen Anlaß zu einer Entschuldigung, da sie sich innerhalb des Gesetzes bewegte und jede Rücksicht gegenüber dem Geistlichen beobachtet hat. Die schweren Angriffe Dr. D. Dibelius haben dem Polizeipräsidenten Veranlassung gegeben, sich beschwerdeführend an den Oberkirchenrat als die vorgesetzte Behörde des Generalsuperintendenten zu wenden."

*

Todessprung eines Hamburger Springers.

Der Hamburger Springer Lambert, der von einem 54 Meter hohen Turm einen Sprung in die Elbe ausführte, kam nicht wieder an die Oberfläche. Lambert kam beim Abspringen nicht ganz glücklich ab, kippte in halber Höhe um, verlor das Gleichgewicht und schlug halb auf die Wasserfläche auf.

*

— **Zwischen Adlern und Gemsen.** Im Oytal bei Oberstdorf im Allgäu spielte sich unlängst ein interessanter Kampf zwischen Adlern und Gemsen ab. Ein Rudel von 15 Gemsen zog am Schachengrat entlang, als plötzlich fünf Adler in den Lüften erschienen, zwei alte und drei junge. Die Alten schossen alsbald auf die Gemsen herunter, um eine Kitze herauszuholen. Die Gemsen aber, die die drohende Gefahr merkten, schlossen sich eng aneinander und wehrten den Angriff ab. Die jungen Adler umkreisten nunmehr das Rudel und versuchten dann gemeinsam mit den alten einen neuen Angriff, der indes ebenfalls abgewiesen wurde. Die Gemsen wechselten weiter, kehrten indes wieder zurück und mußten noch ein drittes Mal einen Angriff der Raubvögel abschlagen. Der Kampf, der von mehreren fremden Touristen durch das Ferunglas beobachtet worden war, dürfte etwa eine halbe Stunde gedauert haben. Hierauf flogen die Adler davon.

— **Der dickste Mann Deutschlands geht nach Amerika.** Der große Zug nach Amerika, der unsere Künstlerschaft seit langem erfaßt hat, bemächtigt sich nun nach der Qualität jetzt auch der Quantität: Deutschlands „Dickster", Emil Hove, 262 Klg. schwer, hat einen glänzenden Antrag nach Amerika erhalten, wo er bei einer Zirkus- und Varietédirektion ein Engagement für verschiedene Schaustellungen antritt. Seinen Ausmaßen entsprechend tritt Hove die Ueberfahrt auf dem „Levithan" an. Im Alter von 4 Jahren erfreute sich Emil bereits des guten Gewichts von 67 Klg. Die Schwierigkeiten seiner Lebensführung wuchsen ständig. Es gibt natürlich Türen, die er nicht ohne weiteres zu passieren vermag, die Droschken bieten Gefahren, alle Sitzgelegenheiten müssen vor Benutzung auf ihre Festigkeit untersucht werden.



Es ist im Leben eingerichtet
wohl manches häßlich und gar dumm,
doch bleibt's, weil nicht darauf verzichtet
das gute, brave Publikum.
Auch sieht man andre rennen häufig,
wo ihnen Zeit zum gehen blieb,
schau' mich an, dann wird dir geläufig
die Ruhe, die ich selber lieb'.
Drum laß die Menschen hasten, jagen,
behalte deine Nerven, o,
und wenn dich dumme Sorgen plagen
stimmt eine „Salem" wieder froh.

SALEM Rot 4 ₰ Lucullus 5 ₰

SALEM-ZIGARETTEN
mit dem goldenen Wappen auf der Packung

Die schönste Schau zweier Welten

1189 Sarrasani

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag, Montag, d. 4. u. Dienstag, d. 5. April auch nachm. 3 Uhr. Kinder unt. 14 halbe Preise. Sonntag 11—12 Uhr vorm. Tierschau. Indianerdorf täglich geöffnet ii 1 Uhr (außer an den Tagen mit Nachmittagsvorstellung).
Eintritt 50 Pf., Kinder 30 Pf.

Dortmund, Westfalenhalle
Täglich 7³⁰ Uhr.
Eintrittspreis 50 Pfg. bis 6.00 Mk.

Vorverkauf: Zigarrenhaus Mensendieck, Theodor Althoff, Kaufhaus, Zirkuskassen Tel. 10500.

Alles

was Sie in Ihrem Haushalt brauchen, werden Sie bei uns finden.

Große Auswahl! Gute Qualitäten! Preiswürdigkeit!
werden die Merkmale unserer Angebote sein

Eröffnung demnächst!

Spezialhaus Portje,
Kamen, Bahnhofstraße.
1186

Einladung

zu der am Donnerstag, den 31. März 1927, nachmittags um 5 Uhr in der Aula des Realprogymnasiums stattfindenden

Stadtverordneten-Sitzung.

Kamen, den 28. März 1927.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Hußmann.

Tagesordnung:

1. Nachtragsvertrag mit dem Landesbauamt Dortmund über die Anlage von Kanalleitungen und Bürgersteigen an der Hammerstraße.
2. Ankauf eines Polizeihundes und Bewilligung der Futterkosten.
3. Grundstücksankäufe.
4. Entfernung von Bäumen aus den Bürgersteigen an der Bahnhofstraße.
5. Beschaffung von Reinigungsgeräten für die Straßenkanäle.
6. Grundstücksabtretungen Möcking und Grevel aus dem Straßenterrain vor ihren Häusern.
7. Erlaß einer Anordnung über die Einführung der Erlaubnispflicht zum Handel mit Vollmilch, Magermilch und Sahne für den Stadtbezirk Kamen.
8. Ortssatzung für die Berufsschule der Stadt Kamen.
9. Unvermutete Kassenprüfungen. 1193

Technikum Lage Lippe INGENIEUR-SCHULE Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Textilindustrie. Getrennte Werkmeister-Abteilungen. Stud.-Kasino. Lehrpläne frei.



Kruschen-Salz reinigt das Blut, verhindert Ablagerungen und Schlacken, deren Folgen, Rheumatismus, Gicht, Ischias sind; gleichzeitig ist die Verdauung in guter Ordnung. Es erfrischt die inneren Organe (Leber, Nieren, Magen). — Mark 3.— pro Glas.

Löwen-Drogerie Willy Klinkmann, Kamen, Weststr. 1.

Tapeten-Reste
zum Aussuchen, Rolle 0.25
Drogerie H. P. Thiel, Oststr. 2.

Musikverein Kamen.

Donnerstag, den 31. März, abends 9½ Uhr, nach der Probe

General-Versammlung.

Tagesordnung:
Finanzlage des Vereins. 1195

Geschäfts-Empfehlung!

Den geehrten Bewohnern von Boenen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß wir ab 1. März die Besitzung des früheren

Baugeschäftes

Franz Reif, Boenen, gepachtet und dort ein Zweiggeschäft unseres in Unna seit 20 Jahren bestehenden Unternehmens eröffneten.

Wir empfehlen uns zur Uebernahme sämtlicher Bauarbeiten, wie schlüsselfertige Wohn- u. Geschäftshäuser, Fabrik- u. Eisenbetonbauten nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Unserm Betrieb ist angeschlossen eine eigene Zimmerei und mechanische Bauschreinerei. 1072

Baumaterialien jeglicher Art sind nunmehr wieder wie früher dort zu haben u. bitten um geneigten Zuspruch.

Gebr. Drücke,
Bauunternehmung für Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Unna, Fernruf Nr. 226. Boenen, Fernruf Nr. 148.

Haben Sie bisher stets all' die „Kleinen Anzeigen" genau und mit Aufmerksamkeit gelesen?

Wenn nicht, dann tun Sie es!

Sicher befindet sich ein oder das andere Inserat darunter, das für Sie Interesse hat oder Ihnen eine Anregung gibt. Die Durchsicht der Kleinen Anzeigen in jeder Nummer ist nicht allein unterhaltend, es lohnt sich oftmals recht bedeutend. Bei Bedarf inseriert auch selbst einmal.



Ich nehme noch
Rinder und Fohlen 1118
für meine Weide an.
Karl Spielhoff, Niederaden.

10—20 Rm. täglich
können Sie mühelos verdienen, wenn Sie meine Vertretung übernehmen — auch nebenberuflich. Vorkenntn. nicht erforderlich. Sofortiger Barverdienst.
A. Hildebrandt, Abt. 322, Berlin W 30, Postf. 72.

Für meinen landwirtschaftlichen Haushalt suche ich zum 1. Mai ein evgl. junges 1187
Mädchen
für Küche und Hausarbeit bei Familienanschluß und Taschengeld.
Frau Middeldorf, Dortmund—Brackel.

Wer
vorteilhaft kaufen will, der beachte die Verkaufsanzeigen in der Kamener Zeitung.

Frisch eingetroffen:

Ia. Seelachs, ohne Kopf	Pfd. 20	Pfg.
Ia. Kabeljau, ohne Kopf	22	„
Ia. Bratschellfisch	22	„
Ia. Schweineschmalz	75	„
Ia. Salatöl, hell	Ltr. 95	„
Ia. Edamer Käse	Pfd. 88	„
Ia. dicke Erbsen	35	„
Ia. dicke Zitronen	St. 8	„
Ia. Kornkaffee, frisch geröstet	Pfd. 22	„
Ia. Hühnermais 10 Pfd. 1.20 Mk., Ztr. 11.—	Mk.	
Ia. Sauerkraut	Pfd. 14	Pfg.

Gebr. Sirringhaus. 1191

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, den 31. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in der Wirtschaft Rieder, hier,

1 Nähmaschine

(Singer, fast neu) **nachmittags 3 Uhr,** beim Wirt Heibutzli, in Kaiserau,

1 Herrenfahrrad

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. Beide Verkäufe finden voraussichtlich statt.

Kamen, den 29. März 1927. 1194

Albert, Obergerichtsvollzieher.

Nr. 75
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 30. März 1927.

Vor einem neuen Weltbrand?

Man hat sich an den chinesischen Wirrwarr allmählich so gewöhnt, daß man ihn mit einer gewissen Selbstverständlichkeit hinnimmt, so wie man früher jahrzehntelang die „orientalische Frage", worunter man damals die Balkanfrage verstand, als eine Art Unterhaltungsspiel der Diplomaten ansah, bis sich dann plötzlich der schon als fast erloschen geglaubte Vulkan in den furchtbaren Ausbrüchen des Balkankrieges und im weiteren Gefolge des Weltkrieges Luft machte und dabei halb Europa in ein Trümmerfeld verwandelte. Auch im Fernen Osten könnten die Dinge leicht eine ähnliche Wendung nehmen. Jedenfalls ist in den letzten Tagen eine beträchtliche Verschärfung der Lage eingetreten.

Anlaß dazu hat das Bombardement englischer und amerikanischer Kriegsschiffe gegen die offene Stadt Nanking gegeben. In Nanking waren die Fremden von marodierenden Banden zum Teil ausgeplündert worden, so daß sie sich auf einen bei Nanking gelegenen Hügel flüchten mußten, wo sie aber weiter durch Gewehrfeuer belästigt wurden. Es ist natürlich schwer festzustellen, ob die Plünderer zu den Nord- oder Südtruppen gehörten, um so schwerer, als in China der Uebertritt ganzer Divisionen von der einen zur anderen Partei an der Tagesordnung ist. Möglicherweise war es auch nur Gesindel, das den allgemeinen Wirrwarr benutzte, um auf eigene Faust Krieg zu führen. Ob bei den noch keineswegs geklärten Verhältnissen die Kantonregierung überhaupt in der Lage war, die ultimativen Forderungen der Engländer und Amerikaner zu erfüllen, läßt sich auch schwer feststellen. Tatsache ist jedenfalls, daß das Bombardement zugunsten der noch in Nanking weilenden schwerbedrängten Nordtruppen wirken mußte, denen der Rückzug dadurch erleichtert wurde.

Unter diesen Umständen muß das Eingreifen der englisch-amerikanischen Kriegsschiffe als eine Parteinahme gegen die Kantonesen angesehen werden, und in diesem Sinne scheinen auch die Chinesen die Sache zu betrachten. Die natürliche Folge davon ist eine neue fremdenfeindliche Bewegung in Schanghai, die schon recht bedrohliche Formen annimmt. Die Leidtragenden dabei sind in erster Linie die Franzosen, deren Konzessionsgebiet unmittelbar an die Chinesenstadt angrenzt und so ausgedehnte Grenzen hat, daß es schwer zu verteidigen ist. Die in Schanghai gelandeten französischen Truppen reichen dazu bei weitem nicht aus, und der französische Konsul hat deshalb schon einen dringenden Funkspruch nach Paris gesandt, worin er mitteilt, daß er nicht über genügende Hilfsmittel verfüge, um die französische Konzession wirksam verteidigen zu können. In dem Funkspruch, über dessen Einzelheiten strenges Stillschweigen bewahrt wird, wird weiter die interessante Mitteilung gemacht, daß nach einer diplomatischen Konferenz beschlossen wurde, die englisch-amerikanischen Truppen in keinem Fall an der Verteidigung der französischen Konzession teilnehmen zu lassen. In Ausführung dieses Beschlusses haben die Engländer dann sogar Schützengräben gegen die französische Konzession ausgehoben und Maschinengewehre in Stellung gebracht. Diese Preisgabe der Franzosen durch die Engländer paßt vorzüglich zu dem schwülstigen Danktelegramm an die englische Regierung, das vor einigen Tagen in Schanghai zur Unterzeichnung durch die Nichtengländer ausgelegt wurde. Ein Häuserviertel in der französischen Konzession soll bereits in Flammen stehen; das ist vielleicht das Vorspiel zu einem Angriff.

Es ist begreiflich, daß man diese Ereignisse in China von Moskau aus mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Alle Moskauer Zeitungen sind voll davon, und schon sieht man in Moskau das Gespenst eines neuen Weltkrieges aufsteigen. Aus allen Teilen der Sowjetunion laufen Protestkundgebungen ein. Die Zeitungen führen gegen England und gegen Amerika eine feindseligere Sprache denn je. Man fühlt dabei wohl, daß es für die Engländer einen großen diplomatischen Erfolg bedeutet, daß es ihnen gelungen ist, die Amerikaner für ihre Chinapolitik zu gewinnen. Aber gerade deshalb dürften die Bolschewisten ihre Propaganda in China nur mit doppeltem Eifer fortsetzen; sind ihnen doch die Amerikaner nicht minder verhaßt als die Engländer. In China aber bietet sich eine Möglichkeit, einen Schlag gegen das Prestige der beiden angelsächsischen Weltmächte zu führen.

Der Schreckenstag von Nanking.

„Wir wollen alle Fremden töten!"

Eine Schilderung der Frau des amerikanischen Konsuls.

Die Gattin des amerikanischen Konsuls in Nanking, Mrs. J. K. Davis, die mit dem Flüchtlingstransport in Schanghai eintraf, gewährte dem Vertreter der United Preß ein Interview, in dem sie ihre aufregenden Erlebnisse während des Aufruhrs und des Bombardements ausführlich beschrieb.

„Wir erfuhren zuerst am Donnerstag morgen, daß Plünderungen in der Stadt begonnen hatten" erklärte Mrs. Davis. „Mein Mann meinte, daß kein Grund zur Beunruhigung gegeben sei. Als jedoch die Nachricht von der Ermordung des englischen Konsuls eintraf, rief er die Konsulatswache ins Gewehr, ließ scharf laden und beschloß, das Konsulatsgebäude zu räumen, obgleich uns allein bis dahin nicht einmal der Gedanke daran gekommen war, daß die Kantonesen in exterritoriales Gebiet eindringen könnten. Wir machten uns sofort, zusammen 24 Personen, nach dem höher gelegenen Gebäude der Standard Oil Company auf den Weg. Voran marschierte die Konsulatswache mit gefälltem Bajonett, dann kamen die Adventistenmissionare und schließlich mein Mann, meine beiden kleinen Kinder, ich und das Konsulatspersonal. Wir führten eine große amerikanische Flagge mit uns. Kaum waren wir unterwegs, als eine Gruppe von Kantonsoldaten, die Uniform trugen, auf uns zu schießen begannen und uns den ganzen, über drei Kilometer langen Weg mit ihrem Feuer verfolgte. Aus einer Entfernung von nicht mehr als hundert Metern wurden wir von unseren Angreifern dauernd beschossen; es ist ein Wunder, daß wir nicht alle getötet worden sind. Wir suchten Deckung, so gut wir konnten, und rannten nach allen Kräften vorwärts, während unsere Marinesoldaten das Feuer erwiderten und so die Verfolger im Schach zu halten versuchten. Ich war dem Umfallen nahe und konnte mich kaum weiter schleppen; meine Kleinen hielten sich jedoch sehr tapfer und liefen im Kugelregen weiter, ohne sich zu beklagen. Einmal waren wir fast umzüngelt, und die Männer befürchteten bereits das Schlimmste, als wir zum Glück ein dichtes Bambuswäldchen erreichten, das uns Deckung bot.

Schließlich erreichten wir unter unsäglichen Mühen und ständiger Lebensgefahr das Gebäude der Standard Oil Company, wo wir bereits verschiedene Amerikaner vorfanden. Die Frauen und Kinder wurden sofort im Oberstock in Sicherheit gebracht, während die Männer die Türen und Fenster besetzten. Den ganzen Tag über trafen immer wieder neue Flüchtlinge ein, so daß zuletzt über fünfzig Personen versammelt waren. Fortwährend erschienen größere oder kleinere Trupps Kantonesen und verlangten unter Drohungen Einlaß; mein Mann und der Direktor der Standard Oil Company, E. T. Hobard, setzten sich wiederholt der größten Gefahr aus, indem sie unbewaffnet hinausgingen und mit den Plünderern verhandelten. Es gelang ihnen jedoch stets, die Kantonesen mit Geld und guten Worten von ihrem Vorhaben abzubringen; endlich aber erschien eine Bande, die sich besonders wild gebärdete, und deren Führer meinem Manne, der ihm Geld anbot und sich als der amerikanische Konsul zu erkennen gab, erklärte: „Wir kümmern uns nicht darum, wer ihr seid: wir wollen alle Fremden töten, gleichviel ob es Amerikaner, Franzosen oder Engländer sind." Trotzdem gelang es meinem Manne, die Chinesen zu beruhigen.

Endlich traf der Vizekonsul Payton, der uns während unserer Flucht aus dem Konsulatsgebäude verlassen hatte, um Hilfe in der Stadt zu suchen, mit zwei befreundeten Kuomintang-Leuten ein, die kantonesische Flaggen schwenkten und Frieden zu stiften versuchten. Die Soldaten zerrissen jedoch die Flaggen und verlangten nunmehr stürmisch Eintritt; die wildesten versuchten bereits die Tür einzubrechen Mein Mann, der den amerikanischen Zerstörern im Hafen durch Winkzeichen Befehl gegeben hatte, das Feuer zu eröffnen, sobald er eine Rakete aufsteigen lasse, befahl darauf, die Rakete abzufeuern, die Fenster zu besetzen und das Feuer zu eröffnen. Die Frauen und Kinder wurden in ein Badezimmer im Oberstock des Gebäudes gebracht und mußten sich auf den Boden legen, während ein scharfes Feuergefecht zwischen den Unseren und den Kantonesen begann. Wir beteten, halb wahnsinnig vor Angst, während die Kugeln durch die Fenster des Badezimmers schlugen. Das Feuer der Kantonesen verstärkte sich zusehends, und sie machten Anstalten, das Haus zu stürmen. Ich hörte, wie mein Mann sagte: „Wo bleiben die Zerstörer? Warum feuern sie nicht? Alles ist verloren, wenn sie nicht sofort zu schießen beginnen." In diesem Augenblick platzten rings um das Haus die ersten Granaten der Kriegsschiffe. Wir dankten Gott für unsere Rettung und weinten vor Freude, während der Donner der Geschütze immer stärker wurde und die Granaten hageldicht zu fallen begannen. Die Kantonesen flüchteten; das feindliche Feuer verstummte, und wir benutzten den Augenblick, um uns in vollem Laufe nach dem Hafen in Sicherheit zu geben, wo die Kriegsschiffe uns aufnahmen."

Staatsbankpräsident Schröder als Zeuge.

Die Staatsbank wußte nichts von Köttwitz.

Bei der weiteren Behandlung des Falles Lange-Hegermann im Barmatprozeß erklärte Präsident von Schröder von der Staatsbank, daß von Köttwitz bei der Kreditgewährung niemals gesprochen worden sei. Erst als sich am 22. Dezember Lange-Hegermann um einen neuen Kredit von 3 Millionen bemühte, habe er von Köttwitz gesprochen, worauf er ihn verwundert gefragt habe: „Was ist denn das mit Köttwitz, ich denke, der Kredit sollte für das besetzte Gebiet benutzt werden?" Da sei Lange-Hegermann etwas betreten gewesen und habe gesagt, einer der Beteiligten wohne ja in Bonn, und deshalb habe man die Verwendung für gerechtfertigt gehalten. Das Gespräch hätte dann etwas scharfe Formen angenommen, und einen Tag später wäre Lange-Hegermann mitgeteilt worden, daß kein neuer Kredit gewährt werden könnte.

Eine Eisenbahnverbindung Paris-Tokio.

Im polnischen Verkehrsministerium fand dieser Tage die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Abkommens über Erleichterungen des internationalen Eisenbahnverkehrs auf der Strecke Firchau—Konitz—Dirschau—Marienburg statt. Von deutscher Seite wurde das Abkommen von dem Gesandten Rauscher und dem Geheimen Regierungsrat Scholz, von polnischer Seite von Ministerialdirektor Moskwa und Abteilungsvorstand Prochaska unterzeichnet. Dieses Abkommen sieht besondere Erleichterungen für den internationalen Personenverkehr zwischen Westeuropa einerseits und Osteuropa und dem Fernen Osten andererseits, auch auf dem Gebiete des Zoll- und Paßwesens vor. Auch der Eisenbahnwechselverkehr zwischen Deutschland, Danzig und Polen wird durch dieses Abkommen verbessert werden. Das Abkommen wird nach erfolgter Ratifizierung die Grundlage für die Herstellung einer direkten Verbindung von Paris, Calais und Ostende über Berlin, Riga und Moskau nach Peking—Tokio bilden.

Kleine Nachrichten.

Der Erbprinz Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg und Frau Gloria M. Morgan-Vanderbilt haben sich verlobt.

Die Londoner City-Corporation wird am 18. Mai dem Präsidenten der französischen Republik anläßlich seines Besuches eine Begrüßungsadresse in einer goldenen Schatulle überreichen.

In Neusatz (Südslawien) versuchten unbekannte Täter das ungarische Kasino durch eine Ekresitbombe in die Luft zu sprengen.

Aus dem Reiche

Abbau?

Das Reichsfinanzministerium hat dem Reichstag einen Ergänzungsetat vorgelegt, der 1760 neue Beamtenstellen trotz der im Vorjahre angekündigten Personalverminderung für die Steuerverwaltung fordert. Wie es heißt, beabsichtigt die Reichspostverwaltung auf Grund dieser Vermehrung der Personalstellen bei der Steuerverwaltung trotz der schon eingetretenen Vermehrung bei der Post weitere Höherstufungen von Beamten vorzunehmen.

Kein Amnestiegesetz.

Gegenüber Meldungen eines Berliner Montagsblattes teilt der Reichsjustizminister mit, daß von der Vorbereitung eines aus Anlaß des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten zu erlassenden Amnestiegesetzes nichts bekannt ist.

Die Behandlung von Strafgefangenen-Geldern.

Aus einer allgemeinen Verfügung des Justizministers über die Behandlung der einem Strafgefangenen abgenommenen Gelder und Vermögensstücke (VIII. 60) teilt der Amtliche Preußische Pressedienst mit: Nach § 60 Abs. 6 DVO. hat die Gefangenenanstalt der Strafvollstreckungsbehörde Mitteilung zu machen, wenn für einen Strafgefangenen Geld oder andere der Pfändung unterliegende Vermögensstücke in Verwahrung genommen sind. Von der Mitteilung ist abzusehen, wenn der Wert der Gelder und der etwa vorhandenen sonstigen Vermögensstücke 50 RM. nicht übersteigt. Um der zuständigen Behörde die Prüfung der Frage zu erleichtern, ob und in welchem Umfange eine Pfändung erfolgen soll, ist in die Mitteilung auch eine Angabe über die Dauer der Strafzeit aufzunehmen und, soweit feststellbar, auch anzugeben, ob und welche unterhaltungsberechtigten Angehörigen der Gefangene hat; nötigenfalls ist er hierüber zu befragen.

Es gibt noch Kreuzelschreiber in Deutschland.

Zieht man die Analphabetenstatistik für die Eheschließung zu Rate, dann kommt für Deutschland, trotzdem es an der Spitze im Kampf gegen den Analphabetismus mit weitem Vorsprung vor anderen Ländern führt, noch auf etwas überraschende Ziffern. 1916 gab es bei 10 000 Eheschließungen noch 80 Männer und 101 Frauen, die ihren Namen nicht unterschreiben konnten. In den Jahren 1911 bis 1915 betrugen die entsprechenden Ziffern nur 20 Männer und 32 Frauen. Im Verlauf der letzten Jahre hat sich also eine Verschlechterung des Kulturstandes der Bevölkerung vollzogen. Daraus ist aber nicht der Schluß zu ziehen, daß bei den in Deutschland geborenen und lebenden Deutschen ein erheblicher Rückfall in dem Analphabetismus zu beklagen wäre. Die weitaus größte Zahl der deutschen Analphabeten gehört dem polnischen und dem galizischen Kulturkreis an, rekrutiert sich also aus Eingewanderten. Eine sehr bedenkliche Ziffer von Analphabeten gibt es noch bei den Strafgefangenen. Von den rückfälligen Zuchthäuslern in Preußen gab es im Jahre 1916 auf 1000 Gefangene 16,5 Prozent Analphabeten.

Auslandsnachrichten

Faschistische Rekrutenvereidigung.

In Rom fand die Vereidigung der Avantgardisten statt. Lange Züge von Avantgardisten und faschistischen Jugendorganisationen zogen in marschmäßiger Ordnung durch die Straßen der Stadt, die anläßlich des achten Jahrestages der Gründung des Faschismus reichen Flaggenschmuck trug und begaben sich zur Piazza del Popolo, wo die feierliche Vereidigung von 1200 Avantgardisten vor sich ging. Auf den Tribünen wohnten die Minister, der Generalsekretär der faschistischen Partei, Turati, und die hohen faschistischen Behörden der Feier bei. Von den Höhen des Monte Pincio sah eine ungeheure Menge Volkes dem Schauspiel zu. Nach der Vereidigung der Advantgardisten, die damit in die faschistische Miliz eintreten, erfolgte ein Vorbeimarsch der Neuvereidigten, die sich darauf in die neue Milizkaserne auf der Piazza di Mazzino begaben. Auf dem Kasernenhof hielt Mussolini eine Besichtigung ab und hielt dabei eine Ansprache an die Neuvereidigten. In ganz Italien fanden ähnliche Feiern statt.



Eine französische Karikatur auf Herriots Teilnahme an der Beethoven-Feier in Wien.

Beethoven: Ich habe ja auch Kammermusik gemacht, aber keine derartige.

(„Rire").



Das Gesicht des Faschismus hat sich dem Balkan zugewendet.

Italien tritt die Grenzpfähle des unabhängigen Albanien nieder.

(„Iswestja").

Fahrt DUNLOP Reifen

Westfalen a. Rheinland
Aus dem Industriegebiet

Hagen, 30. März. **Wolfram Humperdinck**, der Oberspielleiter der Hagener Oper, ist für die nächste Spielzeit an das Stadttheater Elberfeld als Oberspielleiter der Oper verpflichtet worden.

Dahl, 30. März. **(Der Kraftfahrzeugverkehr im Volmetal.)** Vielfachen Anregungen zufolge hat der Regierungspräsident vom 1. April ab den gesamten Kraftfahrzeugverkehr auf der Volmestraße Hagen, Dahl, Rummenohl, Schalksmühle, Brügge usw. wieder zugelassen. Die Sperre an Sonn- und Feiertagen ist für diese Straße aufgehoben.

Bochum, 30. März. **(Die Polizei verhaftet Mietdroschken.)** Auf dem Droschkenhalteplatz vor dem Hauptbahnhof in Bochum spielten sich eigenartige Szenen ab. Es erschienen zwei Polizeibeamten mit drei Kraftfahrern der Schutzpolizei und forderten die Kraftfahrer auf, ihre Wagen zu entfernen, weil sie die vom Polizeipräsidenten geforderte Kennzeichnung nicht angebracht hatten. Es soll ein dreifortiger Karostreifen um die Wagenfläche, auf den Wagentüren in großen Ziffern die Droschkennummern und auf der rechten Hinterwand ein kreisrundes Feld von 80 Millimeter Durchmesser zur Aufnahme des Droschkenstempels angebracht werden. Die Besitzer erblickten darin eine Schädigung ihres Gewerbes, da derart gekennzeichnete Wagen vom Publikum nicht benutzt würden, und sie legten bei der Regierung Beschwerde ein. Ohne diese abzuwarten, wurden nun zwei auf dem Halteplatz stehende Kraftwagen zur Polizeiunterkunft gefahren und beschlagnahmt. Die übrigen Kraftwagenbesitzer mußten ihre Wagen entfernen. Bochum ist also einige Zeit ohne Kraftdroschken.

Bochum, 30. März. Die Finanzierung des **Bochumer Hotelbaues** gilt nunmehr als gesichert. Die Kosten belaufen sich auf 3,6 Millionen Mark. Falls die Stadt, die die Bürgschaft übernehmen soll, dem Finanzierungsplan zustimmt, wird noch in diesem Jahre mit dem Bau auf dem Grundstück hinter dem Stadttheater begonnen werden.

Wanne-Eickel, 30. März. **(Gefahren der Straße.)** Auf der Dorsteuerstraße wurde ein vierjähriger Junge von einem Personenkraftwagen überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß das Kind kurz darauf verstarb.

Recklinghausen, 30. März. **(Feierschichten im Staatsbergbau.)** Nachdem bereits auf mehreren Schachtanlagen auch der Schwestergesellschaft „Hibernia" infolge Absatzmangels Feierschichten eingelegt worden waren, haben jetzt auf Schachtanlagen der Bergwerks A.-G. Recklinghausen ebenfalls Feierschichten stattfinden müssen, da die Absatzkrise auch auf den ehemaligen Staatsbergbau übergegriffen hat. Es handelt sich um die ersten Feierschichten seit dem englischen Bergarbeiterstreik.

Recklinghausen, 30. März. **Bei einem Streit zwischen mehreren 15jährigen Burschen** wurde einer der Streitenden durch einen Schlag mit einem dicken Knüppel über den Hinterkopf lebensgefährlich verletzt.

Buer, 30. März. **(Eröffnung der Blindenausstellung.)** Im Beisein der behördlichen Vertreter und des Vorsitzenden des Provinzial-Blinden-Ausschusses wurde in Buer durch den Oberbürgermeister Auer die Werbeblinden-Ausstellung eröffnet.

Buer, 30. März. **(Jugendlicher Brandstifter.)** Das Wohnhaus, die Stallungen und eine Scheune des Landwirts Schlüter an der Scholvener Straße in Feldhausen wurde ein Raub der Flammen. Das Vieh und Mobilar konnten gerettet werden. Es liegt Brandstiftung vor. Der Täter, ein 15jähriger Knecht des Schlüter, ist festgenommen und geständig; er hat aus Aerger über die angeblich schlechte Behandlung durch die Schlüterschen Töchter das Heu auf der Scheunendiele angesteckt.

Buer, 30. März. **(Für 500 ℳ Weine gestohlen.)** Einem Weinhändler wurden aus einem Lagerraum in der Goldbergstraße für etwa 500 ℳ Weine und Kognak gestohlen.

Essen, 30. März. **(Das Essener Strandbad an der „Annenfähre" verkauft.)** Das Gelände des Essener Strandbades, das dem Freiherrn Vittinghoff-Schell gehörte, ging in das Eigentum eines Landwirts über, der dort einen ausgedehnten Weidebetrieb einrichten will. Die Stadt Essen war bisher Pächterin des Geländes, ließ aber die Frist zu neuen Vereinbarungen verstreichen. Die Stadt hatte noch im vorigen Jahre auf dem Gelände Gebäude errichten lassen und zwar unter erheblichem Kostenaufwand.

Oberhausen, 30. März. **(Nicht auf fahrende Züge springen.)** An der Ecke Mülheimer- und Essenerstraße wurde abends der ledige Arbeiter Lehnhauser aus Sterkrade von einem Straßenbahnwagen überfahren, wobei ihm das linke Bein abgequetscht wurde. Der Verunglückte hatte versucht, auf das Trittbrett des Motorwagens zu springen. Er sprang jedoch fehl und geriet unter den Anhängewagen. Kurz nach der Operation verstarb er.

Duisburg, 30. März. **(Schuß auf einen D-Zug.)** An einen von Düsseldorf in Duisburg einlaufenden D-Zug wurde kurz vor der Unterführung am Grunewald ein Schuß abgegeben. Das Geschoß prallte an der Wagenwand ab. Personen wurden nicht verletzt.

Elberfeld, 30. März. **(Ein Rottenführer vom Zuge erfaßt.)** Der bei den Gleisumbauarbeiten des Gleises Elberfeld-Barmen beschäftigte Rottenführer Wensthoff von der Bahnmeisterei Sprockhövel wurde im Bahnhof Unterbarmen von einem Eilzug erfaßt und auf der Stelle getötet. Wensthoff war bei der Annäherung eines Personenzuges aus der Richtung Barmen in das Nachbargleis getreten und hat anscheinend infolge Nebels die Ankunft des Eilzuges von Elberfeld übersehen.

Mettmann, 30. März. **(Gefährlicher Fund.)** Auf einer Schuttabladestelle fanden spielende Kinder mehrere noch nicht zur Entzündung gebrachte Handgranaten. Die Herkunft dieser gefährlichen Geschosse war bisher noch nicht festzustellen.

Solingen, 30. März. **Unter der Anklage des Verbrechens und Vergehens im Amte** hatte sich ein Unterwachtmeister der staatlichen Polizei in Solingen vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. Er hatte zwei junge Leute, die auf der Straße skandalierten, mit zur Wache genommen und soll dort einen der Beteiligten um ein Geständnis zu erlangen, körperlich mißhandelt haben. Das Gericht kam nach längerer Verhandlung zur Verurteilung des Angeklagten zu 1 Jahr und 1 Monat Zuchthaus. Das Gericht bedauerte dabei selbst, nach dem Gesetze eine solch harte Strafe verhängen zu müssen, da die Verfehlungen nicht derart schwerer Natur seien.

Die Aufwertungsfrage
und die neue Volksrechtpartei.

§ **Dortmund**, 30. März. Im dichtgefüllten großen Gartensaal des „Kölnischen Hofes" in Dortmund fand Montag abend eine öffentliche Versammlung des Sparerbundes statt, für die als Hauptredner Justizrat Brink aus Berlin gewonnen war, nachdem Graf Posadowsky aus Gesundheitsrücksichten hatte absagen müssen. Der Vorsitzende des Sparerbundes, Rektor Möllmann, hieß die Teilnehmer auch im Namen der neugegründeten Volksrechtspartei (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung) willkommen und begrüßte die von auswärts gekommenen Gäste und die Vertreter der Presse, insbesondere aber den Redner des Abends, Justizrat Brink, der den Mitgliedern kein Fremder sei, da er von vornherein in führender Stellung im Kampfe um eine gerechte Aufwertung gestanden. In den nächsten Tagen seien drei Jahre verflossen, daß die Ortsgruppe Dortmund des Sparerbundes gegründet wurde, und wenn wir dem angestrebten Ziele auch noch ziemlich fern stehen, so ist doch gewiß, daß die bisherigen Erfolge nur dem unermüdlichen Wirken des Sparerbundes zu verdanken sind. Redner sagte allen Mitgliedern Dank für ihr treues Ausharren und bat sie, den Mut nicht zu verlieren, sondern unentwegt weiter zu kämpfen, denn im deutschen Volke herrsche noch Sinn für das wahre Recht, um das zur Zeit in Berlin heiß gekämpft werde. Im ganzen Lande hege man neue Hoffnung, daß es besser werde, denn man sehe, daß die festen Burgen der Aufwertungsgegner allmählich ins Wanken geraten, hat man es doch zulassen müssen, daß der Bestsche Gesetzentwurf, den man durch die Ablehnung eines Volksbegehrens unmöglich machen wollte, nunmehr den Rechtsausschuß des Reichstages beschäftigt. Nachdem ein erneutes Volksbegehren unter der gleichen Begründung abgewiesen worden, sah sich die Regierung gezwungen, einen eigenen Entwurf für die Abänderung der sogen. Aufwertungsgesetzgebung vorzulegen, womit sie amtlich eingestanden hat, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann. Wie sehr die Position der Gegner geschwächt ist, ersieht man am besten aus den Verhandlungen im Rechtsausschuß des Reichstags, in dem man anerkannte, daß die dritte Steuernotverordnung auf falscher Grundlage aufgebaut ist. Weil nun die deutschen Sparer und Gläubiger bei den bestehenden Parteien keine genügende Anerkennung und Vertretung ihrer Interessen gefunden, sahen sie sich gezwungen, eine eigene Partei zu gründen, die nichts mehr und nichts anderes will, als daß die Verfassung geachtet und erfüllt wird und die Sittengesetze zu ihrem Rechte kommen. Frisch auf in den Kampf für die neue Partei, mit dieser Mahnung erteilte er Herrn Justizrat Brink aus Berlin das Wort zu seinem Vortrage über

„Die Aufwertungsfrage und die neue Partei."

Redner leitete seinen großzügig angelegten und fesselnden Vortrag mit dem Dank ein, daß er hier vor solch großer Hörerschaft Gelegenheit habe, sich über die gegenwärtige Situation in der Sparerbewegung zu verbreiten und auf großer Linie zu zeigen, wie sich die Verhältnisse entwickelt haben seit der Annahme des Aufwertungsgesetzes, das, wie ein dabei beteiligt gewesener Abgeordneter zur Entschuldigung angeführt hat, bei einer Julihitze von 30 Grad im Schatten zustande gekommen ist. Die Ablehnung des Bestschen Gesetzentwurfes habe der damalige Minister Kütz als eine außerordentliche, staatsmännische Tat betrachtet, wofür die Sachsen aber kein Verständnis zeigten, als sie ihn als Innenminister ablehnten. Wenn dieser Minister auch den Sparern und Gläubigern gegenüber nie das Gute gewollt, so habe er es doch geschaffen, indem er unter Mißbrauch der Verfassung erreichte, daß die neue Volksrechtpartei ins Leben gerufen wurde und der Bestsche Gesetzentwurf trotz allem jetzt doch im Rechtsausschuß des Reichstags zur Verhandlung steht. Wir hätten zwar jetzt wieder eine andere Regierung, aber es seien dieselben Brüder, die uns mit dem Aufwertungsgesetz beglückt haben, mit dem allen Sparern, auch den Arbeitern, durch die Vernichtung ihrer Sparguthaben und durch die Zertrümmerung ihrer Werkspensionskassen ins Gesicht geschlagen worden ist. Redner hofft, daß der deutsche Mittelstand endlich erwacht und sich gegen die fortgesetzte Entrechtung wehrt und es sich bei den künftigen Wahlen verbittet, weiter so ablehnend behandelt zu werden, wie es jetzt wieder mit dem Regierungsentwurf zur Abänderung des Aufwertungsgesetzes geschieht, der den Sparern im wesentlichen nichts bringt und für jeden unverständlich ist. Das hat auch der Vertreter der bayerischen Volkspartei im Rechtsausschuß erkannt, der erklärt hat, daß er da nicht mitmache; ihm haben sich auch zwei Vertreter des Zentrums und ein Deutschnationaler angeschlossen. In großen Zügen und an vielen mit Humor und Satyre gewürzten Beispielen führt der Redner vor Augen, wie wir in die durch die Inflation gekennzeichnete Situation hineingeraten sind, und er weist auf die Stellung des Reichsgerichts hin, das sage, daß kein Schuldner seinen Gläubiger durch die Inflation losgeworden sei, sondern daß er ihn zu bezahlen habe. Das Gegenteil davon erkläre die Regierung, indem sie die Forderungen der Sparer als durch die Inflation erledigt bezeichnete, und die Sparer als Bürger zweiter Klasse unter das Ausnahmerecht des Aufwertungsgesetzes stellte, gegen das man sich wehren müsse, wie es die Arbeiterschaft bezüglich des Sozialistengesetzes und das Zentrum bezüglich des Verbots der geistlichen Orden erfolgreich getan haben, wozu sie durch die Organisierung der Massen in die Lage versetzt wurden. Heraus müßten auch die Sparer lernen und stets an der Erstarkung ihrer Organisation arbeiten. In großzügiger Weise widerlegte er die oft gehörte Behauptung, unsere Wirtschaft könne eine höhere Aufwertung nicht vertragen, indem er die gewaltigen Vermögenszunahmen der Industrie an Hand der Bilanzen, der Kurssteigerungen, der Dividenden, der hohen Direktorengehälter und Dotationen der Aufsichtsräte vor Augen führte. Aber nicht nur die Industrie, sondern auch die Landwirtschaft und der Hausbesitz, vor allem aber die Städte seien zu einer gerechten Aufwertung in der Lage. Mit der Aufforderung, an dem Ausbau der Organisation heranzugehen und sich der neuen Partei anzuschließen, um wieder Herr seines Rechts zu werden, schloß Herr Justizrat Brink seinen fast zweieinhalbstündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Nach herzlichen Dankesworten des Vorsitzenden an den Redner brachte Rechtsanwalt Dr. Siepmann folgende Entschließung zur Verlesung, die einstimmige Annahme fand:

„Die in Dortmund zahlreich versammelten Sparer und Gläubiger protestieren aufs allerschärfste gegen die abermalige Ablehnung des Zulassungsantrages zum Volksbegehren, die wiederum unter Mißachtung und Verletzung der Reichsverfassung und gegen das Recht des sparenden Mittelstandes und Arbeiters vom Reichskabinett beschlossen wurde. Sie lehnen ebenso einmütig den Regierungs-Entwurf zur Abänderung der Aufwertungsgesetze als eine Verhöhnung des entrechteten Sparers ab und werden in dem ihnen aufgezwungenen Notwehrkampfe zur Wiedererlangung ihres Eigentums und Rechts nicht nachlassen. Sie wollen nicht länger als Bürger zweiter Klasse unter die Ausnahmegesetze vom 16. Juli 1925 gezwungen bleiben. Die unheilvollen Folgen dieser Ausnahmegesetze treffen die Reichsregierung und diejenigen politischen Parteien, welche die Ausnahmegesetze gegen den deutschen Sparer geschaffen haben."

Von Rhein und Mosel

Kleve, 30. März. **Eine aufregende Verbrecherjagd** spielte sich in Kleve ab. Ein Polizeibeamter traf in der Fabrikstraße zwei verdächtige Burschen, die ein schweres Packet trugen. Als er sie anhielt, zogen die Burschen einen Revolver und schossen auf den Beamten, der durch einen leichten Streifschuß am Kopf verletzt wurde. Die Burschen warfen dann das Packet fort und ergriffen die Flucht, indem sie weiter auf den Beamten schossen, dessen Revolver versagte. Bei der weiteren Verfolgung der Verbrecher führten die Spuren nach dem Bahnhof Hasselt und von da durch die Rheinwiesen über Huisberden, Warbeyen nach Spyck. Die gesamte Polizei nahm die Verfolgung zu Pferde und mit dem Auto auf. In Spyck hatten sich die Verbrecher durch einen Schiffer übersetzen lassen, der dafür 20 ℳ erhielt. Sie überschritten dann die Grenze bei Lobith. Inzwischen war auch die holländische Polizei benachrichtigt worden, die sich zur Verfügung stellte. Die Verbrecher, hatten inzwischen den Rückweg nach Elten eingeschlagen. Sie hatten gerade einen Flußlauf am Eltenberg durchschwommen, als ein Klever Polizeibeamter auftauchte. Als er mit dem Kahn übersetzen wollte, wurde er von den Verbrechern so heftig beschossen, daß er umkehren mußte. Bevor die andern Polizeibeamten heran waren, hatten die Verbrecher schützenden Wald erreicht, in dem die Spuren verloren gingen. Sofort wurde nun vom holländischen Kommandanten eine Kompagnie Soldaten beordert, die den Wald umstellt hat.

Neuß, 30. März. **(Eine Shakespeare-Ausstellung im Städt. Museum zu Neuß.)** Auf Anregung des Bürgermeisters v. Hansemann wurde in Neuß durch das Institut für Theaterwissenschaft an der Universität Köln eine rund dreihundert Schriftstücke umfassende Ausstellung „Shakespeare auf der Bühne" veranstaltet. Die Ausstellung umfaßt eine Fülle interessanter Szenen- und Rollenbilder aus Deutschland, England und Frankreich. Ueberwältigend wirkt im Vergleich mit anderen Nationen das Gestaltungsringen des deutschen Theaters. Fast alle Blätter stammen aus der Sammlung des Kölner Privatdozenten Dr. Carl Niessen, die zweifellos die größte theatergeschichtliche Privatsammlung Deutschlands sein dürfte.

Aus aller Welt

— **Vor einem qualvollen Tode noch glücklich bewahrt** wurde in Dachwig bei Erfurt ein Installateur-Monteur. Der junge Mann war im Dorfe, nachdem er mittels Steigeisen einen Mast der Ueberlandzentrale erklommen hatte, damit beschäftigt, Isolatoren zum Hausanschluß anzubringen. Dabei kam er mit beiden Händen an eine Phase (120 Volt Drehstrom) und blieb hilflos hängen. Zum Glück hatte ein in der Nähe stehender anderer Monteur die Geistesgegenwart, sofort das Ortsnetz auszuschalten, so daß der Mann frei kam, andernfalls hätte er einen qualvollen Tod erleiden müssen.

— **Sonderbare Lebensrettung.** In Augustusburg (Sachsen) rutsche ein Schornsteinfegermeister bei Ausübung seines Berufs von dem Dachfirst eines dreistöckigen Hauses ab. Nur der Umstand, daß der Besen in der Esse steckte und der Mann sich an der Leine festhalten konnte, bewahrte ihn vor dem gänzlichen Absturz. Herbeieilende hilfsbereite Menschen befreiten ihn aus seiner mißlichen Lage.

— **Lebendig verbrannt.** Ein 79jähriger Wagnermeister war in einem Walde bei Königswiesen unweit Passau mit dem Zurichten von Reisigbündeln beschäftigt. Dabei zündete er sich eine Pfeife an, warf dann das Streichholz fort und legte sich, um etwas auszuruhen, nieder. Von Müdigkeit übermannt, schlief er ein; die Reisigbündel fingen Feuer, und der alte Mann verbrannte infolge seiner Gebrechlichkeit bei lebendigem Leibe.

— **Ein kühner Springer in der Tierwelt.** Die Gemse ist ein echtes Alpentier, nämlich ein vorzüglicher „Bergkraxler" und Springer. Dazu befähigen sie die kräftigen Beine, vor allem aber die eigenartigen Hufe. Diese sind nämlich zweiteilig und spreizbar. Unten sind sie ausgehöhlt, so daß scharfe Ränder entstehen. Sie sind dadurch imstande, schon auf ganz schmalen Felsvorsprüngen Fuß zu fassen. Es wird berichtet, daß sie 7 Meter breite Schluchten überspringen und auf 4 Meter hohe Felswände springen können. Da läßt sich denken, daß die Gemsjagd große Kraft und Ausdauer des Jägers fordert, so daß er wohl mit Stolz die „Krikkeln" (die zackigen Hörner) zeigen und den „Gemsbart" tragen darf. Es ist dies ein Haarschopf, der von einer Haarliste auf dem Rücken stammt. Das Fell der Gemse ist im Sommer gelbbraun, im Winter fast schwarz.

— **Mangel an Brautjungfern.** In der englischen Gesellschaft macht sich seit einiger Zeit bei Hochzeiten ein Mangel an Brautjungfern fühlbar. Schuld daran soll der Aberglaube sein, daß ein junges Mädchen, das mehr als zweimal Brautjungfer war keinen Mann bekommt. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat man jetzt mehrfach für die Uebernahme der Brautjungfernschaft Brillantschmuck ausgesetzt.



75. 1927.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Inselprinzessin.

12. Fortsetzung. Original-Roman von Hedwig Courths-Maler. (Nachdruck verboten.)

Dank Mildes heiterer Sicherheit und Doktor Bergens Frohsinn, herrschte bei Tisch ein sehr ungezwungener Ton. Milde brachte es immer wieder fertig, Lia ein frohes Lachen zu entlocken und auch über Peter Hagenaus sonst so ernstes Gesicht flog immer wieder ein heller Schein. Das löste in Mildes Herzen ein herrliches Gefühl. Sie gab ihm von ihrer harmonischen Heiterkeit so viel, als sie geben konnte, und fand für Lia einen lieben gütigen Ton, der fast etwas Mütterliches hatte. Das berührte ihn so wohlig, wie er lange nicht empfunden hatte. Und Lia nahm dieser Ton jede Befangenheit.

Ihr Vater merkte das sehr wohl, und er dankte es Milde im Herzen, als hätte sie ihm selbst damit etwas gutes getan. Es überkam ihn eine seltsam stille Freude, wenn er in ihr schönes Gesicht sah, das so klar und beseelt war. Und er war erstaunt, daß er sich in Gesellschaft dieser ihm bisher so fremden Menschen so wohl fühlen konnte. Sie brachten entschieden einen frischen belebenden Hauch in sein stilles Haus.

Nach Tisch saß man draußen auf der Veranda, im Schatten. Da die Veranda um das ganze Haus herum lief, konnte man immer irgendwo im Schatten sitzen.

Lia vermied es aber noch immer, Doktor Bergen anzusehen. Dieser ließ aber kaum seine Augen von ihrem Gesicht. Seit sie den Tropenhut nicht mehr auf dem Kopfe trug, und das metallisch schimmernde, kastanienbraune Haar in einer üppigen Lockenflut über die baumseidene Herrenbluse fiel, sah sie allerdings noch viel seltsamer aus, aber sicher sehr viel reizvoller. Wenn auch ihr Gesicht nicht von klassischer Schönheit war, so war es doch gerade in seiner Unregelmäßigkeit sehr reizvoll. Er malte sich aus, wie dieses ursprüngliche Naturkind wohl in Frauenkleidern aussehen müsse. Und wenn Lia sprach, dann lauschte er mit stärker werdendem Interesse auf den warmen frischen Klang dieser Stimme. Alles was sie sagte, klang so wahr und klar und so ungekünstelt. Manchmal kam es freilich ziemlich unhöflich heraus, aber er sah ein, daß sie nicht gewöhnt war, schöne Worte über Dinge zu sagen, die ihr nicht gefielen. Das war so etwas ganz Neues für ihn. Und er fand es so originell und drollig, wenn sie alles grade heraus sagte, was ihr in den Sinn kam.

Im Laufe der Unterhaltung meinte Milde, Lia habe ihr von Affen gesprochen, sie habe aber noch keinen gesehen. Da sprang Lia auf, setzte mit einem Sprung über die Verandabrüstung hinweg, sprang in großen Sätzen hinüber zu einem der Diattibäume, die unweit des Hauses standen, und kletterte wie ein Eichkätzchen daran empor. Im Nu war sie in der Laubkrone verschwunden. Man hörte ein Gelächter und Gekreisch und gleich darauf kamen ein Paar schlanke Beine zum Vorschein,

Mach' dir's doch deutlich, daß das Leben
Zum Leben eigentlich gegeben.
Nicht soll's im Grillen, Phantasien
Und Spintisiererei entfliehen;
So lang man lebt, sei man lebendig!

*

Es gibt ein Glück — o lern' es ganz empfinden,
Es gibt ein Glück — o nimm es wohl in acht!
Ein Mutterherz ist einmal nur zu finden!
Glück ist, was jeder sich als Glück gedacht.

und wenige Augenblicke später Lias ganze Gestalt. Sie sprang vom Baume herunter und hielt ein zierliches Zwergäffchen im Arm. Schnell kam sie wieder auf die Veranda und hielt Milde das Aeffchen entgegen. Es schaute mit ängstlichen Augen auf die Gruppe.

„Hier ist einer, Milde, wollen Sie ihn haben oder soll ich ihn wieder laufen lassen?"

Milde und Rudolf Bergen hatten ihr sprachlos nachgesehen und sahen ihr nun ebenso sprachlos entgegen, während Peter Hagenau ein wenig verlegen auf seine Tochter sah, deren Unbändigkeit ihn jetzt ganz anders berührte, als wenn er mit ihr allein gewesen wäre.

Milde faßte sich zuerst.

„Ich fürchte, ich stelle mich sehr ungeschickt an, wenn ich nach dem Tierchen faße. Wir sehen ja daheim so etwas nur im Zoologischen Garten, und da sind die Tiere in Käfigen gefangen."

„Im Käfig? Diese harmlosen Tiere? Wie grausam ist das", sagte Lia.

Milde erklärte ihr ruhig und sachlich, daß dies nicht anders angehe, schon zum Schutze der Tiere. Lia hörte aufmerksam zu. Schließlich sagte sie mit einem kleinen verzagten Lächeln:

„Du Vati, wenn sie mich nur nicht auch in den Käfig sperren, wenn ich nach Deutschland komme. Milde sagt, daß man in Deutschland alles einsperrt, was sich nicht in die gewohnte Sitte und Ordnung fügt."

Ihr Vater und die beiden neuen Hausgenossen mußten lachen.

„Da brauchen Sie nicht in Sorge zu sein, Sahiba, junge Damen werden in Deutschland nicht eingesperrt", sagte Rudolf Bergen, der sich inzwischen von seinem Erstaunen über Lias Kletterkunststück erholt hatte. Sie wandte den Kopf und sah ihn mit einem seltsamen Blick an.

„Auch nicht, wenn sie Knabenkleider tragen?" fragte sie mit etwas heiserer Stimme.

„Auch dann nicht," erwiderte er ruhig.

Sie wandte sich schnell wieder zu Milde.

„Also Sie wollen das Aeffchen nicht haben? Dann lasse ich es wieder laufen."

Damit setzte sie das Aeffchen auf die Verandabrüstung. Es spazierte eiligst auf der Brüstung davon, bis zu der nächsten Holzsäule, kletterte daran empor und wollte sich auf das Sonnendach schwingen.

Aber Lia hielt es lachend am Schwanze fest und spielte mit ihm, unbekümmert um ihre Zuschauer.

„Sie werden einen schweren Stand haben mit meinem Wildfang, Fräulein Volkner," sagte Peter Hagenau halblaut zu Milde.

Mit ihren klaren Augen sah sie ihn an.

„Keine Sorge, Herr Hagenau, ich wette, daß Lia in wenig Monaten alles gelernt haben wird, was nötig ist. Zu viel von ihrer Ursprünglichkeit wollen wir ihr nicht nehmen."

„Das wäre schade!" kam es impulsiv über Rudolf Bergens Lippen.

„Sie sind also nicht restlos entsetzt über meinen kleinen Wildfang?" fragte der Hausherr aufatmend.

Traumlindehof.

Skizze von F. M. Zimmermann-Elberfeld.

Drüben auf der Landstraße wirbelt Staub auf. Da sausen Automobile dahin und Motorräder. Nur noch selten sieht man ein schneidiges Gespann vor leichtfederndem Luxuswagen. Jetzt rollt schwerfällig ein großer Landauer daher, vierspännig, birkenlaubgeschmückt. Zu zweistimmigem Gesang klingen die Klampfen auf, und eine nicht ganz rein gespielte Geige versucht, mit naivem Selbstbewußtsein die Melodie zu führen.

Die straßenferne Höhe krönt Buchenwald dessen starkes, uraltes Gestämme voll Andacht emporsteilt. Silbergraue Säulen, die ihr grünes, kühle spendendes Laubdach mit Würde tragen. Und dazwischen der Weg, braun und weich, von goldenen Sonnenkobolden überhuscht.

Unten im Tal liegt der Gutshof. Vor seinem mächtigen Tor steht der kantige Ritter, irgendein Vorfahre, in Stein gehauen und sieht den Hühnern zu, die in der Waldlichtung eifrig herumlaufen. Auf der grauen, schon recht morschen Mauer wachsen Gras und Ginster, der Murmelbach plätschert an ihrem Fuß dahin, von bunten Blumen bekränzt, von jenem Weidengebüsch überfächelt. Weiter unten wölbt sich kühl und dunkel der kurze Brückenbogen, Mücken und Schnaken tänzeln in seinem Schatten, und im Spiegel des Wassers beschauen sich die Wipfel der beiden mächtigen Tannen, die jenseits der Mauer wie Wächter vor dem schmalen Seitentor stehen.

Nun wandert der Bach durch den Park dahin, weitet sich zum kleinen See, an dessen Ufer das Schilf raunt, überschattet von Rotbuchen und Ebereschen, von dunkelernsten Edeltannen und zwei machtvollen Birken. Krauses Buschwerk schließt das Ganze ab und macht einen lauschigen, weltfernen Winkel aus dieser Idylle, über welcher der sattblaue Himmel strahlt und gerade eine kleine, weiße Wanderwolke dahinsegelt. Weiter stehen dann Linden, deren Blütenduft das Land erfüllt. Zwischen ihren Stämmen lugt das graurote Gemäuer des Herrenhauses hervor. Aus der Tür tritt Ingeborg Dorsenkamp, geht über die weite Steinterasse, kommt die Stiegen herunter und taucht hinein in den Park.

Sie ist hier für das Wochenende ständiger Gast. Die beiden Alten dadrinnen haben niemanden mehr — der einzige Sohn ist im Krieg geblieben, und der nun siebzigjährige Karmann ist froh, daß er mit dem Ertrag, den das ihm noch verbliebene Land liefert, den Hof der Väter halten kann.

An einem Sonnabend hat sich die Ingeborg hierher verirrt. Sie ist einsam und auf sich selbst angewiesen, alle schönen Verheißungen ihrer Kindheit hat das harte Leben dieser wirren Jahre zerschlagen. Aber sie hat den Scherbenhaufen energisch beiseite geschoben und sich einen neuen Weg ins Leben gesucht. Was sie gelernt hat, nutzt sie aus, lernt immer noch hinzu — das Leben ist unerschöpflich und erschließt sich dem Starken und Mutigen, der nicht kopfhängerisch vor den Toren steht und mit ihm grollt. Sie ist Gast hier und doch auch wie Kind im Haus. Denn auch die Dorsenkamps saßen einmal auf eigener Scholle, und sie ist von gleicher Art wie die Alten da drinnen. Die haben den Sohn verloren — vom schenkte ihnen das Schicksal eine Tochter.

Markus Sernd ist vor dem Staub der Landstraße in die Tiefen der Wälder geflohen. Da liegt nun der Gutshof vor ihm mit sonnenblankem Dach, von blühenden Linden umschattet und von Buchen- und Tannenwald umschirmt. Er geht zum Bach hinunter, trinkt sein klares Wasser. Dann lockt ihn der Duft der Linden und das Geheimnis der hohen, altersschweren Mauer. Voll Entdeckerlust schwingt er sich hinauf. Still ringsum, nur das leise Gemurmel der munteren Wellen unter ihm dringt zu ihm herauf. Hinter ihm das leichtgeschwungene Wiesental, vor ihm ein schier verzaubertes Paradies.

„Hier könnte die blonde Ingeborg zuhause sein, der ich einst ein Schloß bauen wollte, hoch auf einem Felsen über der wogenden See. Aber das Schloß ist umgebaut, und die Ingeborg ist verschollen, und der phantastische Markus Sernd ist ein braver Volkswirt geworden, der seinen Tag auf einem Bürostuhl versitzt, sich auf den Sonntag freut wie Millionen Werktätige und . . ."

Hier machten seine Gedanken einen jähen Purzelbaum. Es raschelte im Buschwerk am kleinen See — eine Nymphe lief den Rasenhang hinunter, duckte sich und versuchte mit dem nackten Fuß das Wasser, ließ mit flinken Händen einen silbernen aufgleißenden Tropfenguß über die schlanken Glieder sprühen, um dann hineinzutauchen in die grüne Flut.

„Da bin ich scheinbar ins Paradies geraten", dachte Markus und verhielt sich mäuschenstill. Doch da hatte Ingeborg ihn schon erspäht. Nur ihr Kopf ragte aus dem Wasser hervor, und empört rief sie herüber: „Verlassen Sie sofort die Mauer!"

Es war etwas in dieser Stimme, dem man gehorchen mußte. Er wurde rot wie ein Schuljunge, den man beim Aepfelstehlen erwischt hat, wollte sich wenden, verlor das Gleichgewicht, fiel in das Gras hinunter . . . und brach dabei den linken Arm.

Etwas später kam der alte Karmann mit dem Hund an der Leine und einem dicken Stock. Hinter ihm, blutrot noch vor Scham und Zorn, die Ingeborg. Markus wies auf seinen Arm, verbiß den Schmerz und meinte mit tragikomischem Lächeln, er habe seine Strafe für den Blick ins verlorene Paradies schon empfangen. Des Mädchens Antlitz ward mit einem Male sehr nachdenklich — dann huschte Erkennen darüber und mit einer kleinen, halb verlegenen, halb freudigen Unsicherheit in der Stimme fragte sie: „Sind Sie Markus Sernd?"

Er lachte sie an, sie nun auch erkennend, vergaß den Schmerz jetzt völlig und erwiderte: „Ei, gewiß bin ich der Markus Sernd, vorwitzig wie immer und unternehmungslustig. Aber es geht allemal schief. Wissen Sie noch — damals wollte ich Ihnen ein Schloß bauen. Dann kam der Freiwillige Sernd in russische Gefangenschaft, sah sich Sibirien an, und als er heim kam, saßen auf dem Dorsenkampschen Hof fremde Leute und die blonde Ingeborg war unauffindbar geworden."

Sie stand da mit gesenktem Kopf, der alte Karmann sah von einem zum anderen und wußte kaum den zornig knurrenden Hund zu bändigen.

„Ich wäre schon längst verschwunden, doch glaube ich, daß ich mir den Arm gebrochen habe. Na, wer weiß, wozu's gut war!" fügte er hinzu. Da drehte sie sich, auf dem Absatz herum und lief davon.

„Einen Arzt will ich anrufen. Vater Karmann, bringen Sie doch den Herrn Sernd bitte gleich mit ins Haus", rief sie zurück.

„Soso, ihr kennt Euch, die Ingeborg und Sie, junger Mann." Und der Alte sah ihn prüfend an. „Ja, denn kommt man mit. Sie scheint Euch ja nicht mehr böse zu sein . . ."

Die Ingeborg war sehr besorgt um ihn — nur seinem Blick wich sie aus und wurde immer rot, wenn sie sich von ihm angesehen fühlte. Nachher half sie dem Arzt, der auf dem Rade aus der kleinen Stadt gekommen war . .

— Das war ein schöner Sonntag im Traumlindenhof. Die Mutter Karmann deckte selbst den Tisch heute, und in dieser versonnenen Waldeinsamkeit schien es, als hielte der Alltag den Atem an und ließe den Sonntag alleine hier zuhause sein. Und Ingeborg schnitt dem Markus Sernd den Kuchen — ja, sie sah ihn auch wieder an, strahlend fast, und wenn sie dabei auch immer noch glutrot wurde, so war das wohl aus ganz, ganz anderen Gedanken heraus geboren. Sie etwaen dann in den Park hinein, zuerst unter den traumhaft duftenden Linden dahin, um den See herum, durch den Tannenforst. Ganz hinten an der Mauer stand eine Hollerbuschlaube — dahinein setzten sie sich und erzählten sich ihres Lebens Gang bis zu diesem Tag. Draußen summten die Bienen vorüber, wiegten sich die bunten Falter im koketten Liebesspiel. Hinter der Mauer lag das graue Dasein, hier verklärte sich junges Menschenleid zu seligem Glück. Denn als eine ferne Turmuhr die erste Abendstunde kündete, küßten sich die beiden Jugendgespielen . . . .

Da hinten, auf der Terrasse, nahm der alte Karmann die Hand seiner treuen Kameradin. Zwei heiße Tränen tropften auf die seine.

„Könnte es nicht unser Johannes sein, der da . . ."

„Es ist doch unsere Tochter, Margret. Sie hat ja niemand mehr. Ich hab' ihn schon gefragt, und er versteht was von der Landwirtschaft. Da wird nun junges Glück auf unserem alten Hof wachsen. Siehst Du, Mutter, der gute Geist von Traumlindehof lebt noch — den Schwiegersohn hat uns der Hans geschickt!" —

In den blühenden Linden rauschte sacht der laue Sommerwind. Weit drüben brauste auf der staubigen Landstraße der Ausflugsverkehr vorüber, fern von dieser paradiesischen Insel glücklicher Menschenkinder, die nach der Lebenswoche ihrer Kämpfe und Leiden den Sonntag junger Seligkeit feierten.

#

Ein heiteres Erlebnis des Dichters Emanuel Geibel.

In dem Nachlaß Emanuel Geibels hat sich folgender reizende Schülerbrief gefunden. Dieser ist bis heute noch nicht oder besser gesagt, nur sehr, sehr wenigen Menschen bekannt. Der Junge, ein Lübecker Schüler, schreibt so recht bubenhaft. Ich lasse den Brief im Wortlaut folgen:

„Herrn Dichter Emanuel Geibel hier, Kuhberg Nr. 15, Lübeck, 15. Februar 1882. Hochgeehrter Herr Geibel! Wir haben heute Ihr Gedicht Frühlingshoffnung zu Ende gelernt. Vor acht Tagen haben fünf nachsitzen müssen, weil sie's nicht konnten und heute haben zwei was mit dem Stock bekommen, weil sie's nicht konnten. Daran haben Sie doch wohl nicht gedacht, als Sie das Gedicht machten? Sie sind noch einer von den kurzen Dichtern, Schiller ist am längsten, der ist aber in der 1. Klasse. Der Lehrer sagt, das Gedicht sei sehr schön; es gibt aber so viele und schöne Gedichte, und wir müssen sie alle lernen. Wir möchten Sie darum bitten, machen Sie nicht noch mehr Gedichte, Kriege gibt es auch immer mehr, und wir müssen die Schlachten lernen. Geographie ist besser, da kann man immer mal nach der Karte sehen, aber die Gedichte und die Schlachten sind am schlimmsten. Und dann hat jeder Dichter auch noch eine Biographie mit Geburtsjahr und Todesjahr! Bei Ihnen brauchen wir noch kein Todesjahr zu lernen. Wir wünschen Ihnen ein recht langes Leben!

Hochachtungsvoll und im Auftrage
Karl Beckmann, Kl. II,
Wohnung: Gröpelgrube Nr. 27.

Es wird Emanuel Geibel sicherlich recht herzlich gelacht haben, als er diesen Brief erhalten hat. Daß der Schülerbrief dem Dichter nicht gleichgültig gewesen ist, ersehen wir daraus, daß er ihn sorgfältig aufgehoben hat.

B. E.

#

Mißverständnis.

„Ich gratuliere auch vielmals zum ersten Jungen, Herr Schmitz! Ist er nicht etwas zu früh gekommen?" — „Danke, Herr Bollig, keineswegs, aber die Hochzeit hat etwas zu spät stattgefunden!"

„Man muß Gott danken, wenn es einem vergönnt ist, so ein unverbildetes Naturkind kennen zu lernen," erwiderte der junge Mann warm und mit ehrlicher Ueberzeugung.

„Das ist auch meine Ansicht," fügte Milde hinzu.

Nun kam Lia wieder in Hörweite, da der Affe davongelaufen war, und man wechselte das Thema.

Milde und Rudolf mußten von ihrer Reise erzählen, und Peter Hagenau berichtete Wissenswertes über Subraja.

„Morgen werden wir gleich einen Ausflug nach dem Kambong machen, damit Sie etwas mehr von der Insel zu sehen bekommen. Sie, Herr Doktor, können uns, meine Tochter und mich, zu Pferde begleiten und Fräulein Volkner lasse ich von einigen Dienern im Tragsessel hinunter tragen."

Milde lachte.

„Verwöhnen Sie mich nur nicht zu sehr, Herr Hagenau, ich kann doch laufen. Wenn die Diener die Strecke laufen, die sie mich tragen sollen, dann kann ich doch auch selber laufen."

„Sie werden sich wundern, wie schnell die Tragsesselträger laufen können, ich glaube nicht, daß Sie da Schritt halten könnten."

„Sie laufen schneller als ich," erklärte Lia.

„Und das will gewiß etwas heißen," fuhr ihr Vater fort. „Außerdem würde ich gar nicht zugeben, daß Sie einen stundenlangen Weg zurücklegen. Ehe Sie nicht akklimatisiert sind, dürfen Sie sich nicht anstrengen. Im Tragsessel werden Sie schnell und angenehm befördert und außerdem haben Sie noch ein Schutzdach über ihrem Haupte. Was aber das Verwöhnen anbetrifft, so fürchte ich, daß Sie auf manchen gewohnten Komfort werden verzichten müssen. Deshalb gestatten Sie mir immerhin, daß ich Sie wenigstens so viel, als in meinen Kräften steht, dafür zu entschädigen versuche. Sobald als möglich sollen Sie reiten lernen, damit Sie sich wenigstens ungehindert auf der Insel bewegen können."

Mildes Gesicht hatte sich bei seinen Worten mit einer leichten Röte überzogen. Sie sah ihn dankbar an und sagte mit einem reizenden Lächeln, das ihn seltsam ans Herz rührte:

„Ich kann Ihnen nicht genug danken für all Ihre Güte und Fürsorge. Im übrigen können Sie mir glauben, daß ich in den letzten Jahren sehr hart gewöhnt war, denn erst kam der Krieg mit seinen Entbehrungen, dann verloren meine Eltern ihr Vermögen und schließlich war ich als Aushilfslehrerin auch nicht auf Rosen gebettet. Früher freilich da war ich ein ziemlich verwöhntes Menschenkind, aber das ist lange her. Und ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie mich in Ihr Haus riefen."

„Danken Sie mir nicht, ich habe zu danken, daß Sie sich entschlossen haben, nach Subraja zu kommen."

Sie atmete tief auf.

„Wenn ich nicht mit Worten danken darf, dann muß ich versuchen, es durch die Tat zu tun. Danken muß ich Ihnen, denn Sie haben mir schon so viel Gutes getan."

Fast erschrocken lehnte er ab.

„Ich Ihnen? Womit denn, wenn ich fragen darf?"

Ihre Augen strahlten ihn an.

„Schon damit allein, daß Sie mich aus dem quälenden Schulzwang erlösten. Und dann die herrliche Reise, die Sie mir ermöglichten. Jeder Moment dieser Reise war ein köstliches Erlebnis für mich, eine große Wohltat. Fragen Sie nur Doktor Bergen, wie wir um die Wette unsern Wohltäter gesegnet haben, wenn wir wieder Neues und Schönes zu sehen bekamen. Auch er betrachtet Sie als seinen Wohltäter."

„Fräulein Volkner spricht mir aus der Seele Herr Hagenau," sagte Rudolf mit warmer Ergebenheit.

Peter Hagenaus Stirn hatte sich gerötet. „Sie beschämen mich beide. Ich dachte nicht einmal daran, Ihnen Wohltaten zu erweisen. Ich bedurfte Ihrer und ließ Sie kommen. Das Geld, das zu Ihrer Reise nötig war, besitze ich im Ueberfluß, ich brachte also nicht das kleinste Opfer. Bitte, sprechen Sie nicht mehr davon, es beschämt mich."

„Das soll es gewiß nicht", sagte Milde leise. Lia umfaßte den Hals ihres Vater und schmiegte ihre Wange an die seine.

„Mein Vati ist der beste, herrlichste Mensch auf der Welt," sagte sie mit so hinreißender Zärtlichkeit, daß das ganze, sonst so ungestüme Persönchen darin aufgelöst schien.

Rudolf Bergen sah mit großen Augen in ihre zärtlich strahlenden Augen hinein und eine Ahnung kam ihm, wieviel ungehobene Schätze noch in dieser jungen Mädchenseele verborgen lagen.

„Glücklich der Mann, der diese Schätze einst heben darf," dachte er.

Peter Hagenau aber war so verlegen, daß seine Stirn dunkle Röte deckte.

„Kind, du machst deinen Vater ganz verlegen," wehrte er ab.

Eine Weile war es sehr still. Etwas Schönes und Gutes war in diesen vier Menschen und es klang in ihnen nach ohne daß sie es hätten in Worte fassen können. Dann brachte Peter Hagenau gewaltsam ein anderes Thema auf.

Er wehrte sich gegen die Weichheit, die seine Seele befallen wollte, wenn er in Mildes Antlitz sah, in ihre stolzen, reinen Augen hinein. Ob solche Augen auch lügen konnten?

Und mit einer seltsamen Bangigkeit erkannte er in dieser Stunde, daß in seinem Innern noch manches lebte, was er längst für tot gehalten hatte. Diese schöne weiße Frau, die heute sein Reich betreten hatte, rührte mit leisen Händen an die alten Wunden seines Herzens — aber es tat nicht mehr weh. Es sprangen warme Quellen in seinem Innern auf, die er längst für versiegt gehalten hatte. Mit einer ihm selbst unverständlichen Unruhe merkte er plötzlich, daß er noch kein alter Mann war. Irgend etwas drang stark und belebend wie ein Jugendtrank durch seine Adern und ihm war, als sei er lange lebendig begraben gewesen und steige nun wieder empor zum Licht.

Und dies alles weckte diese erste weiße Frau in ihm, die seine Insel betreten hatte.

Gewaltsam wehrte er sich gegen diese Gedanken und Empfindungen. Was sollten sie ihm? Und er begann nun hastig von dem steigenden See zu sprechen, um seine Ruhe wieder zu gewinnen. Er erzählte, daß der See einen unterirdischen Zufluß haben müsse, der vielleicht aus den Felsen, aus dem Erdinnern kam.

„Ich habe natürlich das ganze Felsengebiet durchsucht, um das Rätsel zu lösen. Aber ich entdeckte nichts Auffallendes, als eine Quelle, oder nur ein Rinnsal, das aus felsigem Gestein unvermutet herausspringt und vielleicht eine halbe Stunde weit dahinfließt. Plötzlich verschwindet es wieder im Gestein und ist dann nicht mehr auffindbar. Sicher fließt es unter der Oberfläche dann weiter, und unterirdisch in den See hinein. Nur so kann ich mir das Steigen des Sees erklären."

„Wo bekommen Sie das Trinkwasser her?" fragte Rudolf interessiert.

„Das holen unsere Leute von einem Quell, der etwa zehn Minuten unterhalb des Bergplateaus aus dem Innern des Berges, auf dem dies Haus steht, hervorspringt. Es ist ein ausgezeichnetes, klares und erfrischendes Wasser, und der frühere Besitzer hatte den Quell unten aufgefangen, um ihn an seinem Wohnhaus vorbei zu leiten."

„Und wo fließt dieser Quell hin?"

„Durch das Kambong, denn auch die Eingeborenen holen sich das Trinkwasser von diesem ergiebigen Quell. Er fließt dann jenseits des Dorfes ins Meer. Ohne diesen Trinkwasserquell wäre Subraja gar nicht bewohnbar."

„Also bleibt nur die Vermutung übrig, daß der neuen aufgefundene Quell das Steigen des Sees verursacht."

„Unbedingt."

„Ich möchte Sie bitten mich einmal an diesen geheimnisvollen Quell zu führen."

„Selbstverständlich, ich halte es für nötig, daß Sie selbst das Terrain inspizieren. Das Seltsame ist, daß ich längs dieses Wasserlaufes reine Goldklümer und Saphire von nicht unbeträchtlicher Größe gefunden habe. Es hat den Anschein, als würden diese Schätze durch das Rinnsal aus dem Bergesinnern herausgespült."

Interessiert sahen ihn seine Zuhörer an.

(Fortsetzung folgt.)

Bärenführer-Romantik.

Von Hermann Scharfenberg.

Durch die Zeitung ging jüngst eine Meldung, nach der ein Bärenführer in Pommern von zwei Burschen überfallen und um tausend Mark erleichtert worden sei. Da wird sich mancher Leser gefragt haben: „Wie ist es möglich, daß ein solcher Mann eine so große Summe bei sich tragen konnte?" — Tatsächlich ernährt der Bärenführerberuf seinen Mann in bester Weise, und wenn es auch Märchen sind, die Bärenführer selbst von ihren Einnahmen erzählen, so ist es doch der Fall, daß die Leute nach einigen Jahren Umherziehens in nordeuropäischen Ländern oder in Amerika sich nicht nur in ihrer armen Heimat, sondern sogar in Weltstädten zur Ruhe setzen oder ein angesehenes Unternehmen betreiben.

Die meisten Bärenführer, die unser Land durchziehen, sind türkische Griechen, weniger Bulgaren, Serben oder Turkmenen. Sie kaufen die jungen Bären, die im Schiff aus dem Kaukasus nach Konstantinopel gebracht werden, und beginnen ihre Wanderung mit den Vorführungen bereits auf dem Balkan, und zwar so: daß sie wenigstens kostenlos nach den nördlichen Ländern gelangen. Sobald sie über einen ansehnlichen Betrag verfügen, verkaufen sie das Tier an einen Zoologischen Garten der Kulturstaaten, fahren heim und kehren dann in zwei Banden zurück. Es gibt Bärenführer, die über zehn Banden mit zwanzig Bären verfügen, gewissermaßen also Groß-Bärenführer sind. Jeder Unterführer bekommt seine Gegend angewiesen. Es ist festgestellt worden, daß ein Bär am Tage etwa einen Reingewinn von zehn Mark bringt. Es kommen aber auch Einnahmen bis zu einhundert Mark am Tage vor, z. B. bei Kirmessen und Schützenfesten. Die Unterführer sind oft Verwandte des Großunternehmers, stets aber Landsleute, die ihre Angehörigen in gewissem Sinne verpfändet haben, damit nie Unregelmäßigkeiten geschehen. Der Reiseplan wird vorher stets genau festgelegt. Allmonatlich sucht der Hauptführer sein Unterführer auf und kassiert das Geld ein.

Ungefährlich ist der Bärenführerberuf aber keineswegs. In Mitteldeutschland wurde ein Mann von seinen zwei Bären vor einigen Jahren getötet und angefressen. In Frankreich verübte im vergangenen Jahre ein Bärenführer Selbstmord, weil seine Tiere eingegangen und er dadurch ruiniert worden war.

Vor einigen Jahrzehnten erschienen noch Karpathendeutsche mit selbst eingefangenen Bären und wußten viele wilde Abenteuer den Bauern in der Schenke zu erzählen. Das einzige Romantische bei den jetzigen Bärenführern ist ihr Zigeunerleben. Im übrigen sind sie durchaus profaisch und rein geschäftlich eingestellt.

In Berlin lebten vor dem Kriege zwei Türken, die als Bärenführer wohlhabende Männer geworden waren. In Paris gibt es eine türkische Kaffeestube, deren Inhaber als Bärenführer in früheren Jahren dort weilten. In Amerika wurde ein ehemaliger Bärenführer Inhaber eines Bankhauses, und ein anderer, Mr. Dibir, ist Gründer mehrerer Straßenbahngesellschaften und vielfacher Millionär.

Die Weisheit des Meister Rabelais.

Historische Skizze von Irma Carl-Stuttgart.

Ludwig XII. duldete die Gegenwart des großen Rabelais in seiner Nähe mehr, als daß er sie genoß. Allein der kluge Monarch vergaß nie, daß sein glanzvoller Hof vor aller Welt als einer der geistreichsten und geschmackvollsten galt, und so lernte es der königliche Herr — wenn auch mit innerem Unbehagen — die Freiheiten Rabelais um seiner Berühmtheit willen zu übersehen. Dieser unbequeme Untertan war eben nicht nur irgendein Jemand, sondern Rabelais, der Große und Weise, der hochgelehrte, weithin verehrte und noch weiterhin gefürchtete Beherrscher seiner tiefsinnigen und spitzfindigen Feder und — aber das leider nur so ein wenig und nebenher — ein Diener der Kirche. Als aber in den unruhigen südlichen Provinzen eine königliche Ermahnung notwendig wurde, beeilte sich Ludwig XII., als besonderes Zeichen seines Vertrauens gerade Meister Rabelais nach dort zu entsenden.

So ritt denn der große Mann an einem helläugigen Herbstmorgen, der aus den Festen der Dämmerung in kühler Klarheit emporwallte und anzusehen war wie das gütig und weise lächelnde Antlitz einer Schönen, gen Süden. Zuerst blieb alles kühle Sachlichkeit und freundlicher Ernst. Rabelais fühlte sich selber entfremdet durch die unerwartete königliche Huld und ärgerte sich deshalb über den Anblick seiner bereits betagten Stute, deren zu breite Hüften ihr einen schwerfälligen Gang verliehen. Dann fiel ihm seine letzte Sonntagspredigt ein. „Ein jeder lebe zu Ehr' und Preis seines Schöpfers", hatte Rabelais gesagt, und er nannte sich einen geborenen Priester.

Als aber dann die herbstlichen Farben ringsum immer tiefer, satter und inniger der mütterlichen Sonne entgegenleuchteten, als der goldene Tag nicht müde wurde in köstlichem Uebermut und himmlischem Leichtsinn zu jubeln — da fühlte Rabelais, wie sein altes, törichtweises Herz von all der Lust und Freude ringsum angesteckt wurde. Und Rabelais begann wiederum zu predigen, aber diesesmal zu den Wiesen und Feldern und Wäldern, die ihn besser verstanden als seine demutsvolle Gemeinde. Und sein Herz sang: „Gott, der Herr, hat seine Sonne aus eitel flüssigem Golde erschaffen und die Stirne der Nachtigall aus schmelzender Süße und drängender Wonne und den Duft der Rosen aus jungfräulichem Stolz und verheißender Sehnsucht. Das menschliche Herz aber — so wollte es der Herr — sollte zum kristallenen Spiegel all seiner seligen Köstlichkeiten werden und das Lied der Lerche in sich bergen. Ein jeder lebe zu Ehr und Preis seines Schöpfers!" Und mit raschem Griff riß Rabelais seine Stute herum, einem einsamen Dorfe zu, das aus dem buntleuchtenden Kranz seiner reifen Weinhügel schüchtern in die Ferne träumte.

In jenem Dörfchen muß es toll zugegangen sein. Zu Anfang waren die Bauern mißtrauisch und kniffen störrisch die Augen zusammen. Aber Meister Rabelais öffnete sein Herz weit und seinen Beutel noch weiter, und so wurde er rasch zum lachenden Sieger der Stunde. Da scholl es denn aus dem Dörfchen weit hinaus übers brache Feld vom Johlen weinseliger Kehlen und vom Stampfen tanzender Füße, während leckere Düfte frischer Kuchen und brauner Braten die armseligen Dorfhäuslein umschmeichelten. Drei Tage währte die laute Lust; dann klopfte die nüchterne Wirklichkeit mit ihren Knochenfingern an Meister Rabelais' Hirn, und er gewahrte, daß sein Beutel vor lauter öder Leere klaffte. Da wartete er das Schweigen der Nacht ab und wanderte mitten in ihr schwarzes Geheimnis hinein, nicht achtend der brennenden Füße und der ausgedorrten Kehle. Als aber der junge Tag herabstieg, seine hellen Blicke im Tau der Wiesen zu baden, fand er den großen Meister schwitzend und bestaubt meilab in einem fremden Dörfchen. Dort suchte er die stattlichste Dorfschenke auf und ließ sich ein reichliches Mahl vorsetzen. „Ich werde es ja doch nicht bezahlen!" dachte er, schmunzelte und ließ sich's schmecken. Dabei äugte er unter gesenkter Stirn nach des Wirtes rankem Töchterlein, das angstvoll und neugierig zugleich um seinen Tisch strich, nach dem Segen des ehrwürdigen Vaters haschend. Dann winkte er sie heran, und als ihr kleines Ohr schier auf seinen Lippen lag, raunte er in drohender Heimlichkeit: „Kann das schöne Kind schreiben?" Sie nickte und lachte. „Und kannst Du schweigen?" Sie nickte wieder und zupfte an ihrer Schürze. „Um Deiner Seelen Seligkeit willen — Du wirst schweigen!" Das Mädchen nickte noch einmal und zitterte. Der große Mann aber langte gelassen aus seinem weiten Aermel zwei kleine Glasfläschlein, angefüllt mit einer durchsichtigen Flüssigkeit, hervor. „So schreibe denn hier — Gift für den König — und hier — Gift für die Königin. Und schweige!" Dann entließ er das Mädchen, das nicht mehr wußte, was es tat. Es würde natürlich nicht schweigen, das wußte Rabelais, und darauf wartete er. Indes — es währte nicht lange — und eine wütende Menge stürzte sich über ihn, schrie, schimpfte und drohte mit Fäusten, Mistgabeln und Knüppeln. Er ward in Ketten gelegt, nach Paris geschleift und in die Bastille geworfen. Adel und Pöbel der Hauptstadt waren in Aufruhr, und die kühnsten Gerüchte hießen das Grauen selbst des Tages durch die Gassen schleichen. Die Wächter der Bastille aber berichteten das Allerabsonderlichste. Der hohe Gefangenen wäre so munter wie nur je, ließe sich's ordentlich gut schmecken und summe die närrischsten Liedlein. Zuweilen sende er ein Bittgesuch nach dem anderen an den König, dieser möge ihn doch noch einmal, ehe er hingerichtet würde, vor seinem hellen Antlitz erscheinen lassen. Die Königin tat ihr möglichstes, den hohen Gemahl davon abzubringen. Rabelais' freche Tat hatte nicht nur ihren Rechtlichkeitssinn empört, sie hatte vielmehr ihre Eitelkeit beleidigt. Und das war weit schlimmer. Doch der König fürchtete die Verantwortung vor der Welt, einen Rabelais ungehört in den Tod geschickt zu haben, und er versammelte den ganzen Hof zu der letzten Unterredung mit dem großen Mann. Die Versammlung war prächtiger denn je, aber ein tiefes Bangen kroch zwischen allem Prunk und Glanz hindurch, und jagte das Blut in schnellen Stößen durchs Herz. Nur Meister Rabelais stand mit heller Stirne vor dem Thron und bat mit sorgloser Stimme um die unheilbergenden Fläschlein, öffnete sie und — trank sie leer. Die Königin schrie laut auf. Diese heldenmütige Neuetat begeisterte und rührte sie. Der König aber erschrak heftig und rief nach seinem Leibmedicus. Die Minister umringten Rabelais und mühten sich um ihn. Der aber lachte und wehrte ab, und lachte wieder, bis ihm der Atem versagte. Dann endlich kam er zu Wort:

„Mein Herr und König, wollet Ihr meiner sündigen Seele vergeben. Der Inhalt der Fläschlein war unschuldig Wasser allein. Mir wollte kein anderer Ausweg einfallen, denn sehet — ich befand mich weit fort von Paris, müde und hungrig — und mein einziger Kamerad war mein Beutel, der wohl ein Loch gehabt haben muß, denn er war plötzlich leer. Mein ehrlichstes Bestreben aber ist stets, sich am besten der Schlinge des Augenblicks zu entziehen. Das Kommende erübrigt sich dann von selbst. Und nun sei es Euer Gnade überlassen, mein Herr und König, mir zu verzeihen und in Zukunft Würdigere denn mich mit Ihrem königlichen Vertrauen und mit ernsten Staatsgeschäften zu beglücken!"

Und Ludwig XII. duldete wiederum die Anwesenheit des großen Rabelais an seinem Hofe mehr, als daß er sie genoß, denn es war eben nicht nur irgendein Jemand, sondern Rabelais, der weise und berühmte Meister.

Der Schnee wird schmelzen, der Winter verweh'n
Und treue Liebe sich wiederseh'n,
Wenn Nachtigallsang
Vom Bergeshang
Jubelt und schluchzet das Tal entlang.

#

„I-Männchen".

Zum Beginn des neuen Schuljahres.

Von B. E.

Wird ein Musikkünstler an ein kostbares Instrument gesetzt, so nimmt er seine ganze Kunstfertigkeit zusammen, um möglichst Vollkommenes zu leisten. Vertraut man dem Bildhauer eine kostbare Materie an, um daraus das Bild einer hohen Persönlichkeit zu meißeln, so wird er alle seine Kräfte und Kenntnisse dazu verwenden, um aus dem erhaltenen Stoffe ein äußerst vollkommenes Kunstwerk zu gestalten. Was ist das aber gegenüber dem Gegenstande, von dem ich hier etwas sagen will? „I-Männchen", kleine Menschen! Edelste Kinderseelen bekommen viele Lehrer am 1. April als Arbeitsgegenstände vor sich. Die Krone des allmächtigen Künstlers, der Mensch ist es, den die Lehrenden bilden, veredeln, erziehen sollen. Das sei einmal in allem Ernste bedacht. Von der kommenden Behandlung, von der künstlerischen Erziehungsweise der Lehrpersonen hängt teilweise das Wohl und Wehe all der Kleinen ab, die am ersten Schultage des neuen Jahres in einen ganz anderen Lebensabschnitt eingetreten sind. — — — — Es ist der erste Schultag! Da sitzt die bunte, freundliche Schar der Kleinen. Jedes gehört einem anderen Familienkreise an, ist unter andern Verhältnissen aufgewachsen, jedes hat eine andere bald ungetrübte, bald von Stürmen umbrauste, bald glückliche, oft — gerade heute — vom Mangel durchkreuzte Lebensbahn hinter sich. An jedem Kinde hängen treue Herzen, hängt wenigstens ein Herz voll treuer, unsäglicher, himmlischer Liebe. Jedes dieser Kleinen ist ein Schatz, den keine Güter der Erde aufzuwiegen vermögen. Biete dem ärmsten Menschen, wenn er noch Mensch ist, ein Königreich für sein Kind, — er wird dich für dein Angebot mit beschämender Verachtung strafen. Hinter jedem dieser Kinder steht aber auch ein unzählbares Heer von Mühen, Sorgen, Aengsten, Entsagungen und andern Opfern der verschiedensten Art. Geduld und alles Gute wünschend, haben die Mütter sich entfernt. Der Lehrer ist allein mit seinen Kleinen. Nun übersieht er die bunte Schar. Wie blicken jetzt soviele, freundliche, fragende Augen ihm entgegen. Der kleine Peter sieht ihn unverwandten Blickes freundlich, prüfend an und vergleicht ihn mit Vater und Mutter daheim. Heini ist begierig, zu hören, was wohl zuerst von ihm verlangt wird. Tönne lacht und schäkert, während sein Nachbar Päule sich einem stillen Schmerze hingibt und weint. Mathias sitzt mäuschenstill und wagt weder links noch rechts zu sehen. Luischen und Gerta durchspähen jeden Winkel, ob sie denn nicht den Stock zu entdecken vermögen, vor dem ihnen schon solange angst war. Jedes der Kleien befindet sich in einer anderen Lage und Gemütsstimmung. Der Lehrer weiß, daß seine nun beginnende Arbeit eine sehr wichtige, eine hohe, eine heilige ist. Seine ganze Tätigkeit muß der Geist der Liebe, Sanftmut und Milde begleiten. Unserer neuen Schule muß vor allem der Geist der Fröhlichkeit, der Zufriedenheit, gegenseitiger Anhänglichkeit ein wahrhaft neues Gepräge aufdrücken. Es ist eine Tatsache, daß die Lehrer der Unterstufe das dankbarste Publikum haben und daß man niemals so viel Freude erlebt, nie so viele dankbare Herzen findet, als unter den Kleinen. Dieses sei den Lehrern der „I-Männchen" Ermunterung.